



ruprecht Nr. 31 vom 7. Juli 1994 - Inhalt

1. Titel

1. [Radio Ulmer? \(mit Karikatur\)](#)
2. [Jutta im Rat](#)
3. [Therapie für Langzeitstudenten](#)
4. [Medizinstudis gegen Prorektorin](#)
5. [Ey!](#)

2. Meinung

1. [point.counterpoint: Weg mit dem AStA?](#)
2. [Leserinnenbrief](#)

3. Hochschule

1. [Auf in den Cyberspace: Informatikstudium auch in Heidelberg](#)
2. [109 neue Wähler: Uni Urnengang 1994](#)
3. [Entwürfe des Weiblichen](#)
4. [Ein unverbesserlicher Langzeitstudent](#)

4. Politik

1. [Rettet die Ökosteuer den Kapitalismus?](#)
2. [Studi-Liste pokert um Stadtratsposten](#)

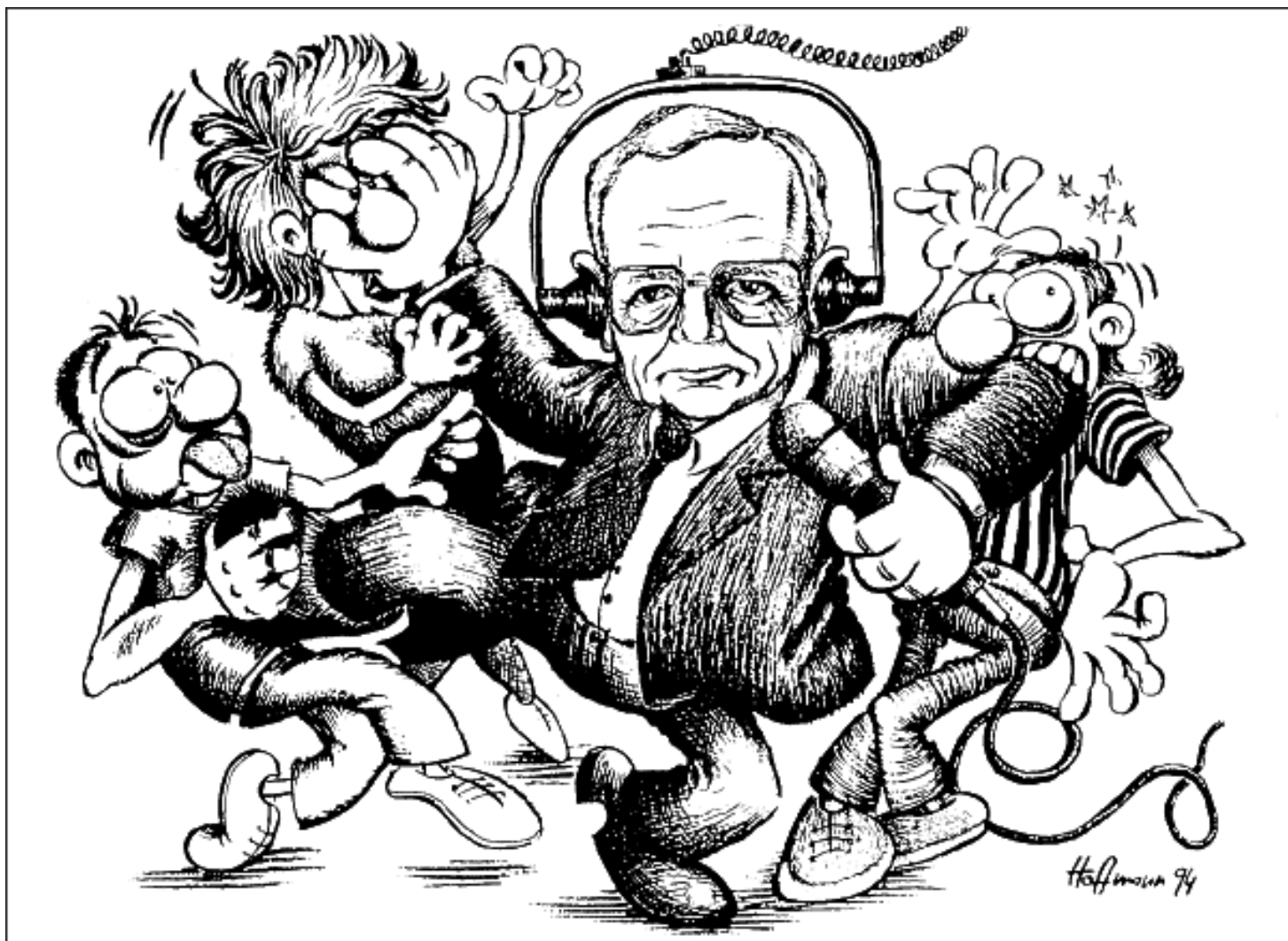
5. Kultur

1. [Die Kunst der Zukunft: Schnittstellen](#)
2. [Stardate 1.1.95: Der Kulturbahnhof kommt](#)
3. [Theater: Contrapunkt inszeniert Dario Fo](#)
4. [ruprecht on the record](#)
5. [ruprecht goes to the movies](#)

6. Alles Mögliche

1. [Badesee-Führer Heidelberg](#)
 2. [19 Tage Bild-Deutsch](#)
 3. [ruprecht-award: Glückwunsch dem Uni-Bauamt](#)
 4. [Schon wieder eine Glosse](#)
 5. [Society: Sommerball des Rektors](#)
 6. [Impressum](#)
-

Radio Ulmer?



Heidelberg und drei weitere Universitaeten draengen in den Aether

Beim Landesamt fuer Kommunikation liegt er schon seit Januar auf dem Tisch: der Zulassungsantrag vier sendungsbeduerftiger" Rektoren. Ihre Idee - das Campus-Radio Baden" soll potentiellen Foerderern und Drittmittelgebern der Universitaet ein Hoerfenster in die Welt von morgen" an den Hochschulen oeffnen. Doch ebenso ungeklaert wie die Finanzierung ist die Frage, wer in den knappen Sendeminuten zu Wort kommen soll.

Bekannt ist bisher nur, dass die Rektoren der vier badischen Universitaeten Freiburg, Heidelberg, Karlsruhe und Mannheim ein gemeinsames Radioprogramm auf die Beine stellen wollen. In Verhandlungen mit Radio Regenbogen haben sie jetzt einen Sendeplatz dafuer ergatteren koennen. Geplant ist eine woechentliche Sendung von einer Stunde Dauer, die aber zum Grossteil mit einem Musikteppich ausgelegt wird. Nur vier Beitrage à 1 1/2 Minuten und 30 Sekunden mit Hochschulnachrichten bleiben so dem Rektoren-Quartett, um ihre message" unters Radiovolk zu bringen. Wirtschaftlichkeitskriterien scheinen dabei aus Sicht der sonst so sparsamen Rektoren keine Rolle zu spielen, denn das Geld fuer das Hochschulradio muss durch Umschichtung des Haushalts an anderer Stelle eingespart werden. Medien-Profis aus der Region empfaenden es zudem als wirkungsvoller und billiger, die Gelder in eine bessere Zusammenarbeit zwischen Universitaet und schon bestehenden Medien zu investieren. Es sei zu befuerchten, dass durch die Selbstdarstellung via Aether die Arbeit der personell schwach besetzten Pressereferate weiteren Schaden nimmt. Rudolf-Werner Dreier, Pressesprecher der Universitaet Freiburg: Die Universitaeten muessen mit Hilfe von Fachkraeften Leute anlernen - ich denke dabei an Studenten". Ob seine Vorstellung allerdings jemals Realitaet wird, ist noch voellig offen. Bisher hat man sich von Seiten der Initiatoren weder um die Mitarbeit von Radio-Profis noch um die Unterstuetzung von Studierenden bemueht. Letztere haben an den meisten Unis schon seit Jahren Radio-AGs (wie in Heidelberg die Arbeitsgemeinschaft

Funk) etabliert und koennten die Pressestellen mit ihrem Know-How unterstuetzen. Die endgueltige Entscheidung ueber Inhalt und Organisation des Campus-Radios faellt am Rande der naechsten Landesrektorenkonferenz am 8. Juli. Dort werden die vier badischen Radio-Pioniere" ihre Koepfe zusammenstecken und - wie gewohnt unter Ausschluss jeder weiteren Mitsprachmoeglichkeit seitens der Studierenden - ihre Beschluesse fassen.

(sf/mc)

Jutta im Rat

Ein Sitz fuer die Studi-Liste

Mit einem Anteil von 3,8% der Stimmen bei der Kommunalwahl hat die Studi-Liste ihr erstes Ziel erreicht: Mit Jutta Goettert, 22, Mathe- und Biologie-Studentin, wird ihre Spitzenkandidatin in den Stadtrat einziehen.

Manchesmal unerfreulich"

Das Rektorat will sich Langzeitstudenten zur Brust nehmen

Im Kampf gegen ueberlange Studienzeiten setzt das Rektorat auch auf die Kraft des offenen Wortes.

Mitte Juni ging den Dekanaten ein Rundschreiben zu, in dem Rektor Peter Ulmer den Fachbereichen vorschlaegt, Studenten in einem sehr hohen Semester" (z.B. 14 oder groesser") zu einem klaerenden Gespraech" mit einem Professor einzuladen. Ziel solle sein, mit dem Studierenden einen Weg zu finden, der ihm die Moeglichkeit gibt, einen Abschluss zu erreichen, oder ihn aber auch zu veranlassen, sich zu exmatrikulieren, wenn der Abschluss nicht moeglich erscheint". Das Studentensekretariat sei auf Anfrage bereit, Ihnen Listen und Adressenaufkleber zur Verfuegung zu stellen".

Wer bis November nicht reagiert hat, dessen Rueckmeldung zum Sommersemester '95 kann, sollte der Fachbereich es wuenschen, vorlaeufig gesperrt werden; er wird in seinen Unterlagen nochmals zum Gespraech aufgefordert: Bitte bei Herrn ... im Dekanat fuer ... XY-Str. 12 vorsprechen". Ulmer droht: Ohne den Nachweis des Gespraeches wird nicht zurueckgemeldet." Klaus Billing vom Studentensekretariat allerdings haengt den Versuch" etwas niedriger und stellt klar: Wegen eines nicht erfolgten Gespraeches werde ich niemanden exmatrikulieren; das kann ich (rechtlich) gar nicht." Auch fuer Billing indessen geht es nicht darum, dass die Universitaet sagt, die Studenten sind dumm und faul, sondern dass sie Hilfe anbietet".

Ulmer bereitet die Fachbereiche schon mal auf moegliche Probleme bei der Begegnung mit ihren Langzeitstudenten vor: Die Gespraecher erfordern erfahrungsgemaess einige Geduld und verlaufen manchesmal leider auch unerfreulich." Doch offenbar ist die obligatorische Studienberatung" (Ulmer) einer der letzten Wege, auf denen die Universitaet ihre dienstaeltesten Studierenden noch erreicht. (ah/bpe)

Klage

Studis contra Prorektorin

Viermal duerfen MedizinstudentInnen eine Klausur wiederholen; wer es auch dann nicht geschafft hat und schlau ist, geht an eine andere Universitaet und holt sich einfach dort den Schein. Im Fach Biochemie wurde diese Chance von vielen Studierenden wahrgenommen, und es ist bereits gute Tradition, an Hochschulen, wo die Scheine oft auch leichter zu erwerben sind, die Klausuren nochmals zu schreiben. Diesem Usus gedachte die Medizinprofessorin und Prorektorin Heym einen Riegel vorzuschieben: Dergleichen unfremde Scheine sollten fuerderhin nicht mehr anerkannt werden. Die MedizinstudentInnen waren aber nicht bereit, dieser unnoetigen Schikane tatenlos zuzusehen. Sie klagten dagegen beim Karlsruher Verwaltungsgericht - und bekamen recht. Jetzt duerfen die klausurgeilen MedizinerInnen ihrer Pruefungsleidenschaft wieder froenen, so oft sie nur wollen. (hee)

Ey! (Glosse)

Waren das noch Zeiten, als Karl-Heinz Rummeniges "Sexy Knees" besungen wurden und junge Menschen sich noch fragten, ob sie ihre intergeschlechtlichen Aktivitaeten nun mit Klassik oder Pop untermalen sollten. Vorbei, vorbei! Heute stellt sich da naemlich die Frage "MTV oder VIVA?", so ganz nach dem Motto "Ooh, mach laaaangsam, ich komme so ungerne waehrend der Werbung!"

VIVA - audio-mediale Hoffnung diesseits englischer Sprachkenntnisse - ist ja auch bei der WM dabei und berichtet ueber die Welt-MEISERSchaft - und da wird wild gerappt:

(Vorgroehler)"Wer ist cooler als Hans Meiser?"

(Chor der besoffenen Fans) "Berti Vogts, Berti Vogts!"

(Vorgroehler)"Ist doch nur ein Hosensch..."

(Chor der besoffenen Fans)"Berti Vogts, Berti Vogts!"

Desweiteren werden Pferde, Amis und die SCORPIONS zum fussballerischen Geschehen befragt und wen trifft man beim Mittagmahle im McDonalds um die Ecke: "Heribert Fassbender, was halten Sie eigentlich von der Legalisierung von Schaschlik?" Herbie schiebt sich weiter seinen McChampion in den Mund und murmelt irgendwas von "... hmmpf ... bin selber Jurist ... schmatz ...

Vermpfassungsgericht ... differenziertes Urteil ... slurp ... viel su ersn ...schluck ernstes Thema ... schlapper ..." Na, es geht doch nichts ueber einen erfahrenen Kom-mentator. Vielen Dank, Heribert!

Weitere Parallelen zwischen VIVA und DFB sind offensichtlich: Wenn das kommende Schoenheitsideal der 90er Jahre, Adam Turtle von METALLA, "Triehm Siaedda" sagt und "Dream Theater" meint, dann ist das genauso, wie wenn Stefan Effenberg im Spanienspiel dem Schiri ein "Ei plaeid se bohl!" entgegenbloekt, obwohl ein offenes "I hit the haxe" wohl zutretender will sagen -treffender gewesen waere.

Anyway: "MTV oder VIVA?", diese Frage stellt sich fuer die deutschen Kicker ohnehin nicht, stimmen diese doch beim gemeinsamen allabendlichen Manschaftsgebet den "Berti hab ein Einsehen"-Kanon an: "Die Baele zu gross, die Tore zu klein - lass' heut nacht meine Frau mit rein!"

Ins Hotelzimmer naemlich und ach, Bundes-Berti scheint ein Einsehen mit dem Drang in eheliche Gefilde gehabt zu haben und ein klaegliches Scheitern UNSERES TEAMS wurde noch einmal abgewendet.

Matthaeus:"Wir muessen endlch Stellung beziehen." - Ooh, mach laaaangsam, Loddar... (jk)

ruprecht-Serie: "point&counterpoint":
Weg mit dem Asta?

Seit 5 Jahren nutzt die Fachschaftskonferenz ihre bei den Wahlen zum Allgemeinen Studierendenausschuss (AStA) errungene Mehrheit, das offizielle Gremium ausser Funktion zu setzen und die Entscheidungen ueber studentische Belange in die woechentlich tagende Konferenz der Fachschaften (FSK) zu verlagern. Das Verfahren ist umstritten; ruprecht fragte Vertreter der FSK sowie einer Hochschulgruppe:
Soll der AStA
auch heuer zugunsten der FSK abgeschafft werden?

"Ja"

Kirsten Pistel & Annette Sowa

AK Hochschulreform der Fachschaftskonferenz

Um Missverstaendnisse zu vermeiden: Einen AStA, wie es ihn in anderen Bundeslaendern als eigenstaendige gewaehlte Regierung" eines Studierendenparlaments (StuPa) gibt, hat die CDU-Regierung von Baden-Wuerttemberg bereits 1977 abgeschafft! Deswegen wird in den alljaehrlichen Uni-Wahlen auch kein AStA oder StuPa gewaehlt, sondern nur studentische Senatsmitglieder. Was in Ba-Wue unter der Bezeichnung "AStA" firmiert, ist eine entrechtete light-Version BaWue: ein abhaengiger Ausschuss der Uni-Senate, zustaendig fuer die Beratung der Senate in musischen, sportlichen und geistigen sowie sozialen Belangen" - unter der Rechtsaufsicht des Rektors. In dieser Form ist der AStA denn auch ein ungemein einflussreiches Gremium (ungefaehr entsprechend dem Fahrkartenautomaten in der HSB-Hierarchie). Die unabhaengigen Fachschaften und die FSK kritisieren dies seit ihren dunklen Urspruengen um 1977; im Jahr 1988 wurde in einer Urabstimmung in Heidelberg fuer das reine FSK-Modell votiert. Seitdem ist die jaehrliche "Wahl" der FSK-Liste nurmehr eine Bestaetigung dieses Modells, denn die FSK tritt schon zur Wahl an mit dem Anspruch, die konkrete politische Arbeit in den FSK-Strukturen zu bewerkstelligen (und nicht im sog. "AStA", der so was ja auch gar nicht duerfte). FSK-Strukturen heisst: oeffentliche Delegiertentreffen der Fachschaften (FSK-Sitzung), Referate und Arbeitskreise. Darueberhinaus sitzen Fachschafts- oder FSK-VertreterInnen in Uni-Gremien, d.h. in Fakultaetsraeten, Senaten, Ausschuessen und Kommissionen. Durch die FSK bzw. Fachschaften werden also keine Mitbestimmungsmoeglichkeiten begraben, sondern im Gegenteil erst der Raum geschaffen, um eigene Positionen fuer die Gremienarbeit (nicht nur zu Sport, Musik, Kultur, sondern auch zu Bafog, Lehre, Forschung, gesellschaftlichen Problemen...) zu entwickeln. Wir wollen uns nicht auf die Bereiche studentischer Kultur und Soziales beschraenken, sondern vielmehr die letzten verbliebenen Moeglichkeiten konkreter

studentischer Wissenschaftskritik, naemlich im Bereich von Berufungen sowie Pruefungs- und Studienordnungen, wahrnehmen. Dies ist nur moeglich, wenn durch eine kontinuierliche Fachschaftsarbeit vor Ort demonstriert wird, dass die Fachschaften zur Mitwirkung faehig sind und zur Aufrechterhaltung eines sinnvollen Lehrangebots nicht umgangen werden koennen. Drei Sitze in den Fakultaetsraeten reichen dafuer bei weitem nicht. Wer meint, sich auf's Aussitzen verlassen zu koennen, gibt sich Illusionen hin.

Nebenbei stellt dies Modell direkter Demokratie auch eine konkrete Alternative zum parlamentarischen Modell dar. Die AnhaengerInnen des parlamentarisch-demokratischen Modells mit der Unabhaengigkeit der Abgeordneten (von den WaehlerInnen) fuehren immer die hehre "Allein-dem-Gewissen-verpflichtet-Idee" ins Feld, obwohl allen klar ist, dass das Gewissen zu oft da zu finden ist, wo der Geldbeutel sitzt (Lobbying) - oder zumindest die Fraktionsdisziplin. Im direkt-demokratischen FSK-Modell hingegen haben viele Delegierte ein imperatives Mandat, d.h. wenn sie auch in alltaeglichen Fragen pragmatischerweise frei entscheiden und dem allgemeinen Konsens ihrer Fachschaft entsprechend handeln, sind sie doch in wichtigen Fragen gebunden an deren Votum, fuer Entscheidungen rechenschaftspflichtig und verantwortlich - und das bis hin zur Abwaehlbarkeit.

Deswegen gibt, wer fuer die "FSK-Liste" stimmt, die Stimme nicht ab, sondern behaelt ueber Fachschaften und Uni-Vollversammlungen Einflussmoeglichkeiten auch zwischen zwei Wahlen. Die Wahl der "FSK-Liste" ist daher gleichzeitig auch eine Selbstaufforderung, an den Diskussions- und Entscheidungsprozessen teilzunehmen. Wer dies vergisst, wird nicht "unter den Teppich gekehrt", sondern kehrt sich selbst darunter, indem er/sie sich selbst entmuendigt.

"Nein"

Gerhard Ries

Vorsitzender des RCDS Heidelberg

Diese Frage ueberhaupt zu stellen, erscheint auf den ersten Blick ueberfluessig, existiert doch de facto der AStA momentan lediglich auf dem Papier, wenn man von der einzigen Sitzung im Verlauf der Wahlperiode - es ist die konstituierende Sitzung - einmal absieht: Aufgrund der starken absoluten Mehrheit der FSK werden alle von den anderen Hochschulgruppen eingebrachten Antraege sofort niedergestimmt, und nicht einmal die Einberufung des AStA ist gegen den Willen der FSK moeglich. Der AStA, so wie ihn das Universitaetsgesetz (UG) vorsieht, ist in Heidelberg nur Mittel zum Zweck, das Raetesystem der FSK abzusichern. So verkommt die AStA-Sitzung zur reinen Formalie, und die Offenkundigkeit, mit der dies forciert wird, ist ein Schlag in das Gesicht aller aufrichtigen Demokraten. Denn dass ueber ein Drittel der Studierenden nicht FSK

gewählt haben, wird einfach ignoriert und damit auch das Recht auf Opposition als Wesensmerkmal demokratischer Kultur. Das dem sozialistischen Modell entlehnte Raetesystem ist aber nicht mit dem Gedanken der freiheitlichen Demokratie vereinbar. Insoweit verwundert es daher nicht, wenn die Abschaffung des AStA bejaht wird. Würde der AStA jedoch abgeschafft, würden die Studierenden in Baden-Württemberg das wichtigste rein studentisch besetzte Gremium an der Universität verlieren.

Laut UG hat der AStA über die soziale Förderung der Studenten und die Berücksichtigung der besonderen Bedürfnisse der behinderten Studenten Beschluss zu fassen, sowie die fakultätsübergreifenden Studienangelegenheiten der Studenten wahrzunehmen und die überregionale und internationale studentische Zusammenarbeit zu fördern." Dies stellt freilich eine enge Umgrenzung der Kompetenzen dieses Repräsentativorgans dar. Dennoch gilt es, sich mit diesem vorgegebenen Rahmen zu arrangieren. Es hat sich nämlich gezeigt, dass gute studentische Gremienarbeit auch bei den politischen Entscheidungsträgern Anerkennung findet. Nur auf diesem Weg, verbunden mit einer kontinuierlichen Lobbyarbeit, lassen sich Veränderungen der Universitätsstrukturen erreichen. Diese werden dann in erster Linie uns Studierenden zu Gute kommen. Das Raetesystem der FSK jedoch gehört als nicht mehr zeitgemäß in die Abstellkammer gescheiterter politischer Experimente. Es ist nun einmal eine Tatsache, dass diese Art studentischer Interessenvertretung von der Politik nicht ernst genommen wird. Anstatt überall zu verbreiten, man vertrete einzig und allein studentische Interessen an der Universität, wäre es ehrlicher, sich zu eindeutigen politischen Positionen zu bekennen, als eine Gruppierung unter anderen um studentische Mandate zu kämpfen und den AStA als zentrale Institution studentischer Interessenvertretung anzuerkennen. Freilich darf man hier nicht stehen bleiben. Das Ziel muss die Wiedereinführung der verfassten Studierendenschaft mit hochschulpolitischem Mandat sein. Nur muss dies auf legalem Wege erreicht werden, und nicht, indem man das UG auf unfaire und undemokratische Weise umgeht. Letztlich bleibt daher der studentische Wähler aufgerufen, aus seinem Dornröschenschlaf zu erwachen, sich unter die politische Landschaft an der Universität bestimmenden Stammwähler der etablierten hochschulpolitischen Gruppen zu mischen und Signale zu setzen. Denn derart niedrige Wahlbeteiligungen, wie auch dieses Semester wieder, tragen nicht dazu bei, das Ansehen studentischer Hochschulpolitik zu stärken. Im Ergebnis ist es daher unabdingbar, den AStA wieder lebendig werden zu lassen, damit er die ihm zugewiesenen Aufgaben wahrnehmen kann. Wer die Abschaffung des AStA als studentisches Vertretungsorgan fordert, bringt sich endgültig um die Glaubwürdigkeit, wirklich studentische Interessen vertreten zu wollen. Hinter einer solchen Forderung steht vielmehr die auf den gegebenen Machtverhältnissen

beruhende Arroganz einiger in der FSK - wohlgemerkt nicht in den
Fachschaften! - alt werdener Politfunktionaere.

Leserinnenbrief zu Uniwahlen '94: Die heisse Phase", Interview mit dem Roten Splitter; ruprecht Nr. 30

Wir sind nun wahrlich keine bedingungslosen Anhaengerinnen der FSK, aber das Beispiel, das der Rote Splitter fuer seine Kritik an diesem Gremium anlaesslich der Uniwahlen '94 anfuehrt, geht ziemlich an den Tatsachen vorbei. Der Rote Splitter betont die im Gegensatz zur FSK-Arbeit angeblich so effiziente und oeffentlichkeitswirksame "Armenspeisung", mit welcher im Sommer '93 gegen die Studiendeform protestiert wurde. Zwar kam die Idee dazu vom Roten Splitter, organisatorisch und personell getragen wurde die "Armenspeisung" jedoch zu einem grossen Teil von der FSK, bzw. von der Fachschaft Geschichte. Und die mit "wenigen Mitteln" durchgefuehrte Aktion verzeichnete leider ein erhebliches Defizit, welches von der nun gescholtenen FSK und anderen Fachschaften getragen wurde. Wir finden es daneben, mit einer Aktion gegen die FSK loszuwettern, die ohne deren Unterstuetzung nicht zustande gekommen waere.

Marion Blitz, Bettina Durrer

Auf in den Cyberspace

Auch in Heidelberg kann man jetzt Informatik studieren

Was fuer viele Mathematik-Studenten schon seit langem zum taeglichen Brot gehoert, wird nun zu einem eigenen Studiengang aufgewertet: Fortan kann man in Heidelberg die Informatik zum Schwerpunkt seines Studiums machen und die Uni als Diplom-Mathematiker(in) mit Ausrichtung Informatik verlassen. Die Absolventen des neuen Studienganges werden zusaetzlich zu den meisten Pflichtveranstaltungen des Mathematikstudiums einige Informatikvorlesungen hoeren und ihre Programmierfaehigkeiten in zwei Software-Praktika ueben. Die Anwendung in der Praxis wird eine grosse Rolle spielen: man muss von Anfang an auch ein sogenanntes Anwendungsfach freier Wahl mitstudieren, in dem die Informatik-Kenntnisse einmal eingesetzt werden koennen, ausserdem ist ein 2-monatiges Betriebspraktikum obligatorisch. Dadurch soll vermieden werden, dass die zukuenftigen Informatiker zwar in der Lage sind, die ausgefeiltesten Programme zu schreiben, aber Kommunikationsschwierigkeiten mit den Programmbenutzern aus Wissenschaft und Wirtschaft haben. Diese Art von anwendungsorientierter Informatik hat in Heidelberg schon eine gewisse Tradition: da es fuer dieses Gebiet keine explizit verantwortliche Fakultaet gibt, haben sich verschiedene Fachbereiche selbst ihre eigenen Informatikstudiengaenge geschaffen, die stark an ihre Stammfaecher gebunden sind und somit keinen Mangel an Praxisbezug haben. Da gibt es zum Beispiel die Wirtschaftsinformatik, die als Nebenfach von rund 100 Studenten pro Semester belegt wird, oder die Medizinische Informatik, ein beehrter Studiengang, den Heidelberg in Kooperation mit der Fachhochschule Heilbronn anbietet. Bei den Neuphilologen kann man inzwischen Computerlinguistik studieren, und im Geographischen Institut gibt es schon seit 1985 einen Studienschwerpunkt Computerkartographie. Auch in der Physik werden schon seit laengerem Vorlesungen zu speziellen Problemen der Informatik gehalten, doch gab es bislang nicht einmal ein Nebenfach Informatik. Das soll jetzt, wo die Mathematiker sogar einen eigenen Studiengang dafuer einfuehren, allerdings anders werden. An der Probevorlesung Informatik I in diesem Semester haben deshalb auch schon viele Physik-Studenten teilgenommen, die auf eine rasche Einfuehrung des Nebenfaches hoffen. Eine Institution ganz eigener Art ist das 1988 gegruendete Interdisziplinaere Zentrum fuer Wissenschaftliches Rechnen (IWR), das fuer Absolventen des neuen Studienganges besonders interessant sein duerfte. Hier arbeiten Wissenschaftler unterschiedlicher Fachbereiche in Forschungsprojekten gemeinsam daran, komplexe Vorgaenge verschiedenster Art am Computer zu simulieren und damit durchschaubarer zu machen. Da dem IWR Hochleistungscomputer zur

Verfuegung stehen, koennen hier auch sehr rechenintensive Projekte verwirklicht werden, wie z.B. die raeumliche Darstellung niemals gebauter, sondern nur im Computer simulierter Gebaeude, die man dann sozusagen durch den Bildschirm betreten kann. Eine Spielerei zwar, aber doch recht anspruchsvoll.

Mit dieser Art konkreter Anwendungsmoeglichkeiten koennte die Informatik in Heidelberg sogar fuer Studenten anderer Studiengaenge interessant werden: bei der Einrichtung des neuen Studienganges, der ausdruuecklich auch fuer den Quereinstieg nach einem vergleichbaren Vordiplom offen sein soll, schieht die Uni sicherlich auch auf Studenten anderer Hochschulen, die noch im Hauptstudium herueberwechseln koennten, um ihre Informatik-Kenntnisse im vielseitigen wissenschaftlichen Umfeld zu vertiefen.

Ob Heidelberg aber wirklich eine attraktive Alternative zu den vielen Hochschulen wird, die schon seit langem ein eigenes Informatikstudium anbieten, muss sich erst noch zeigen.

Moritz Diehl

109 neue Wähler

Sensations-Erfolg der ruprecht-Kampagne

Durchschlagende Wirkung hatte die ruprecht-"Wählt wen"-Kampagne zur Erhöhung der Beteiligung bei den Uni-Wahlen: Gegenüber '93 steigerte sich die Zahl der Urnengänger um 34 und schnellte damit auf einen Anteil von 9,44% der Studierenden.

Man wählte ähnlich wie im letzten Jahr: Verluste der FSK (für den Senat z.B. 53,8% gegenüber 61% im letzten Jahr) ändern nichts an den Mehrheitsverhältnissen im AStA, den die FSK mit ihren 12 von 17 Sitzen auch in diesem Jahr nach einmaligen Tagen in Tiefschlaf versetzen und die Entscheidungen in ihre wöchentliche Konferenz verlegen kann. Die Fachschaften haben noch zwei Sitze im Senat (Fundaküeckoglan, Bianca Blass; Vertreter Volker Schulz und Bernd Kraus) und fünf im Grossen Senat (Diana Franke, Goesta von Hammerstein, Jochen Bettzeiche, Renate Goetz, Christian Weiss; stellvertretend Jutta Goettert, Caecilie Kowald, Kirsten Pistel, Derik Hermann, Hajoe Waibel). Die Jusos haben mit 21,3% gegenüber 17,5% im Vorjahr einen Sitz im Senat (Katy Kilian; Vertreterin Katja Mast,) erobern und ihren Sitz im Grossen Senat (schon wieder Katy Kilian; Vertreter Joerg Fiedler) halten können. Der RCDS hat weiterhin einen Sitz im nicht so wichtigen Grossen Senat - bei den Senatswahlen verbesserte man sich mit 17,5% um 4,5% gegenüber 1993 (Andreas Mosenheuer; Vertreter Gerhard Ries). Der erstmals angetretene Rote Splitter bekommt mit 7,4% Senats-Stimmen keinen Sitz. (Wahlen zum Grossen Senat: FSK 56,6%, die Jusos 20,3%, RCDS 16,4% und Roter Splitter 6,6%). Bei den einzelnen Fakultätsratswahlen konnte ausser den Fachschaltern nur der RCDS einen Sitz in Jura erringen.

Was lernen wir aus dieser Wahl? Wer Wahlkampf macht, gewinnt keine Sitze hinzu (RCDS), wer kaum Wahlkampf macht, verliert welche (FSK), wer keinen Wahlkampf macht, gewinnt Plätze (JUSOS), oder auch nicht (Roter Splitter). Und auf die Wahlbeteiligung hat das Ganze erst recht keinen Einfluss. (hn)

Wahlergebnisse in den Fakultäten:

In den Fachschaften mühen sich längst nicht nur die Leute ab, die sich jetzt für die Studierenden in die einzelnen Fakultätsräte wählen lassen haben. Trotzdem sollt Ihr die Namen derjenigInnen wissen, die Ihr gewählt habt, Euch nächstes Jahr im Rat Eures Fachbereiches tapfer zu vertreten. Et voilà:

Neuphilologie:

Annette Sowa, Gudrun Nissen, Kirsten Pistel

VWL:

Martin Koerner, Solveigh Krause, Thomas C. F. Mueller

Theologie:

Astrid Packbier, Anne Kretzschmar, Heike Lumpp

Jura:

Margit Tuennemann, Christoph Hexel, Andreas Mosenheuer

Klinische Medizin, MA:

Cornelius Mueller, Alexandra Schuemann, Sabine Wege

Philosophisch-Historische:

Bettina Durrer, Torsten Kneller, Hilmar Lenz

Orientalistik und Altertumswissenschaft:

Ivonne Kaiser, Sven Thomas Schipporeit, Ferdinand Dohna

Sozial- und Verhaltenswissenschaften:

Frauke Isenberg, Tim Ziegenhorn, Stefan Bamberg

Mathematik:

Caecilie Kowald, Christa Stoll, Lutz Horn

Chemie:

Friedrich Reinhard, Maya Schuette, Tim Scharnweber

Pharmazie:

Tanja Zick, Uwe Weidenauer, Stefanie Bachmann

Physik und Astronomie:

Marion Pfeiffer, Claudia Bormann, Denis Neofotistos

Biologie:

Bianca Maxl, Ulrike Busshoff, Antje Kunz

Geowissenschaften:

Holger Mueller, Barbara Pliz, Anja Kappeler

Medizin:

Simone Petrich, Eva Spohr, Bernd Kraus

Entwuerfe des Weiblichen

Demnaechst erscheinen die "Heidelberger Frauenstudien"

Eigeninitiative zeigen Heidelberger und Mannheimer Wissenschaftlerinnen. Nicht laenger wollen sie die Maennerdominanz in Publikationen hinnehmen und dokumentieren ihre fachliche Kompetenz jetzt mit dem ersten Band der "Heidelberger Frauenstudien". Er erscheint in wenigen Tagen im Mattes-Verlag und traegt den Titel: "Zwischen Schrift und Bild: Entwuerfe des Weiblichen in literarischer Verfahrensweise".

Die Reihe wird herausgegeben von der Universitaetsfrauenbeauftragten, Margret Schuchard. Sie schafft, als in Heidelberg bisher einzigartiges die Vorstellungsbilder zu lesen, die die "UEberschreitungen vom Wort ins Bild und vom Bild ins Wort", wie es in der Einfuehrung heisst, in ihrer Freisetzung, sei es in Text, Bild oder Photographie, hinterlassen.

Das Engagement und der wissenschaftliche Ideenreichtum dieser Frauen sollte eigentlich die wissenschaftlichen Zeitschriften zum Nachdenken bringen. Muessen erst Wissenschaftlerinnen ein eigenes Forum schaffen, um auf Akzeptanz zu stossen und ihre Ergebnisse veroeffentlichen zu koennen? Fest steht, dass wir stolz sein duerfen auf unsere Dozentinnen!
(iz)

Ein unverbesserlicher Langzeitstudent

Seit 30 Jahren Weltenbummler, seit 30 Semestern Student in Heidelberg:
Peter

Aus den ueberdimensionalen Drahtkoerben, zwischen die das silberne Damenrad geklemmt ist, quellen Pfandflaschen, Getraenkedosen, Nahrungsmittel, Werkzeug und andere lebenswichtige Dinge. Die Bremszuege tragen Waescheklammern, denen man Nachrichten fuer den Besitzer des Gefaehrtes anvertrauen kann. Liebevoll ist jedes Teil des Rades selbst montiert. Vorbeieilende wissen: Peter ist hier. Peter mit der schuetteren Loewenmaehne und dem Hut. Peter, der sowohl nach der reinen Erkenntnis als auch nach brauchbaren Pfandflaschen sucht. Peter, der von exotischen Philosophien, fernen Ge-staden, aber auch vom Leben auf der Strasse erzaehlen kann.

Der japanische Tourist, der eigentlich nur schnell den wirklich malerischen Einheimischen auf Pocket-Film bannen wollte, schaut sich unsicher um. Sein Fotomotiv hat ploetzlich eine Konversation mit ihm angefangen - auf japanisch.

Peter ist halt fuer manche UEberraschung gut. Nicht nur fuer vorbeieilende Touristen, sondern auch fuer diejenigen, die in ihm schon eine Heidelberger Institution sehen. Eigentlich ist er ja nur Peter, der Student wie Du und ich - aber eben seit fast 30 Semestern. Dabei ist er beileibe keine Karteileiche: Morgens parkt er sein Markenzeichen, das Schwertransport-Fahrrad, vor der Neuen Universitaet oder am Sinologischen Seminar, besucht Vorlesungen und Seminare. Mittags reiht er sich in die Schlangen der Mensa ein, um den Nachmittag in Buechereien zu verbringen. Abends beschaeftigt er dann bei Vortraegen hochspezialisierte Gastdozenten mit komplizierten Fragen. Seinen Magister hat er 1985 gemacht, jetzt ist er Doktorand der Sinologie. Und Student aller moeglichen anderen oestlichen Sprachen, fremder Religionen, Philosophien. Ich hab' in jedem Semester neue Dinge entdeckt, die mir wichtig wurden, die ich studieren wollte", sagt er. Und das braucht eben seine Zeit.

Spaet abends, wenn auch die Uni-Bibliothek ihre Pforten schliesst, lernt man dann Peter, den Recycler, kennen. Dann faehrt er die Glascontainer in der Altstadt ab, um nach verwertbaren Pfandflaschen zu sehen.

Frueher hab' ich die Runde nur einmal in der Woche machen koennen", freut er sich ueber diese Einkunftsmoeglichkeit, heute lohnt es sich schon jeden Tag". Damit verdient er sich sein Geld. 10-20 Mark am Tag bekomme ich mit dem Glas schon zusammen", erzaehlt er. Einen anderen Job hat er nicht, und auch Sozialhilfe bekommt er keine. Um an staatliche Unterstuetzung zu gelangen, muesste der 53-jaehrige erst einmal seinen noch lebenden Vater verklagen, denn das Sozialamt will wissen, ob dort nicht auch etwas zu holen ist. Das will ich meinem

Vater aber nicht zumuten".

Also bleiben die Flaschen. Darin (und natuerlich in der Interpretation von Sanskritfragmenten) ist er schon versierter als im Kampf mit Dienstwegen und Buerokraten, wo er nur gelegentliche Erfolge aufweisen kann: Fuer drei Monate wohnte Peter in einer leerstehenden Gartenhuetten, auf stadteigenem Gelaende im Neuenheimer Feld. Bald aber kam die Verwaltung dahinter, Peter wurde aufgefordert, das Haeuschen zu raeumen. Vergeblich suchte er in den Amtsstuben Verstaendnis fuer seine Situation. Der Ausruf des Baertigen, "Ich muss doch irgendwo studieren!", beeindruckte keinen Sachbearbeiter. Aufgeloest stuermte er schliesslich ins Buero der Fachschafiskonferenz und meinte, man muesse doch was machen. Dass ginge doch nicht, dass man Leute einfach auf die Strasse setze. Halb im Witz riet man ihm, sich doch an OB Zundel zu wenden. Und tatsaechlich zog Peter los und nahm die Residenz des Stadtfuersten im Sturm. Anstatt eines Platzes auf der Warteliste bekam er ein Zimmer. Mit dem die Gefahr, dass er abstuerzte, erst einmal gebannt war.

Fuer die Studierenden in der Altstadt mag Peter ein Original sein, eine weitere Facette der Altstadt. Fuer andere aber ist er Peter, der Freund und Helfer: Fast jeden Abend, nach seiner Recycle-Tour, geht er auf ein Schwaetzchen zu den "Pennern" auf den Marktplatz. Dann verteilt er dort Lebensmittel, die er, weil sie nicht mehr ganz taufrisch sind, aus den umliegenden Nahrungsgeschaeftegeschaeften bekommt. Heute haben sie einen vollen Magen, da sind sie nicht aggressiv", sagt er ueber einige seiner Bekannten, waehrend er von seinem Leben erzaehlt. Und sich vor allem vom Leben der anderen erzaehlen laesst, stundenlang, nicht selten die immer gleichen Geschichten. Er sitzt da und hoert zu, oft interessiert, immer geduldig. Natuerlich sind einige der Leute hier ziemlich fertig. Trotzdem fuehle ich mich hier wesentlich besser als in einer schnieken, oberflaechlichen, maskenhaften Welt, wo der Firmenangestellte sich ein groesseres Auto als sein Untergebener, aber auf jeden Fall ein kleineres als das seines Vorgesetzten kaufen muss. Hier redet man offener, hier gibt es keine Hierarchien", sagt er (nicht ohne sich sofort den Widerspruch einiger anderer einzufangen). Man kann sich aber eben auch selbst aufbauen, wenn man anderen hilft. Aber das sagt Peter nicht (wem Peter uebrigens schon einmal in Windeseile das Fahrrad mit Geschick und vom Sperrmuell gesammelten Ersatzteilen repariert hat, - und sei es mit einem zuverlaessig geknoteten Bremszug - der weiss, dass er auch von praktischer Hilfe etwas versteht). Wo er das Zuhoeren geuebt hat? "Ich bin Buddhist", sagt er auf diese so nie an ihn gestellte Frage, und habe gelernt, dass man staendig in andere und in sich selbst hinein hoeren muss. Ich meditiere dreimal woechentlich." Manchmal zieht er sich auch ganz zurueck, in ein Kloster im Eifelort Maria Laach.

Zum den Lehren Buddhas ist er nicht in Deutschland gekommen. Den hat Peter, der Weltenbummler, auf seinen langen Reisen durch Asien

allmaehlich kennen- und schaeztengelern. Denn sehr bald nach seinem ersten Studium - oh ja, er hat auch einen ordentlichen Beruf erlernt, Ingenieur, damals, Anfang der Sechziger - hat es ihn in die Ferne verschlagen. Erst ging es in Europa herum, per Anhalter durch Frankreich, per Schiff nach Portugal. Ich lernte alle moeglichen Sprachen und verschlang, was mir fuer meine Reiseplaene nuetzlich erschien." Dann zog er - lange hatte es ihn in Deutschland nicht gehalten - per Autostop ums Mittelmeer und darueber hinaus: Persien, Nahost, Nordafrika, der erste Kontakt mit dem Orient. Das war eine andere, maerchenhafte Welt voller neuer Eindruecke. Meinen Horizont wurde sehr stark veraendert." Nach nur einem Monat packte er wieder seine Sachen, um fuer fuenf Jahre als Ingenieur in Suedafrika zu arbeiten. Aber auch dort nutzte Peter seine freie Zeit, um noch mehr Sprachen zu lernen, um wieder zu planen, die ganz grosse Weltreise in Angriff zu nehmen: Ein Monat Deutschland, dann gelangte er auf dem Landweg nach Indien; hier begann er, sich mit dem Buddhismus zu beschaeftigen. Auf Ceylon, in Suedostasien, Japan und Korea lernte er hinzu. Danch setzte er ueber nach Hawaii, zog durch Nord-, Mittel- und Suedamerika.

Es war im Jahre 1974, als er zurueckkehrte und sich in Heidelberg einschrieb, um Sinologie zu studieren. 3 Jahre blieb er, dann ging er 1977 als Austauschstudent fuer zwei Jahre nach China, haengte noch ein Jahr in Japan dran: Meine Rueckreise hat ein Jahr gedauert. Ich bin daran schuld, dass man den heutigen Austauschstudierenden vorschreibt, wie lange sie fuer die Rueckreise brauchen duerfen", lacht er. 1985, nachdem er endlich seinen Magister gemacht hatte, verschwand er schon wieder nach Indien und Japan - dort, in den buddhistischen Kloestern, habe ich viel gelernt."

Ist Peter - der Langzeitstudent, der Weltenbummler, der Recycler - ist Peter, der seinen ordentlichen Ingenieursberuf fuer das jahrzehntelange Studium von Orchideenfaechern aufgegeben hat, eigentlich abgestuerzt und an der Uni gestrandet? Ist er - mitten in der Stadt - ausgestiegen? Als er 1987 von seiner letzten Reise zurueckkam, suchte er sehr wohl Arbeit als Ingenieur, nach einem normaleren Leben" also. Er hatte aber keine Chance mehr, galt als zu alt, als dem Beruf schon zu lange entwoehnt. Da wurde die Wissenschaft, die Studierstube, dann schon zu seinem Halt, zu seiner Welt. Also wird er weiter Bibliotheken und Seminare bevoelkern - auch wenn die Universitaet Peter, dem Recycler, gerade nahelegt, als Doktorand auf die geldwerten Vorteile des Studentenausweises zu verzichten. Aber er waehnt sich jetzt kurz vor seinem wissenschaftlichen Ziel: Ich habe jetzt endlich all' das studiert, was ich brauche. Jetzt kann ich eine Doktorarbeit schreiben, in der auch Erkenntnis steckt, die nicht nur einen schmalen, abgehobenen Ausschnitt zeigt."

Und danach? Ich weiss es nicht. Aber wenn ich hier in Heidelberg nicht mehr weiterkomme, wenn ich obdachlos werde, merke, dass ich

nicht mehr erwünscht bin, dann gehe ich wieder nach Ostasien. Dort gibt es einige Kloester, in die ich mich zurueckziehen kann, in denen ich jederzeit willkommen bin."

Kirsten Pistel / hn

Mit Steuern in die nachhaltige Wirtschaft Die Initiative zur Foerderung einer oekologischen Steuerreform"

Der ehemalige Praesident der Deutschen Bundesbank, Karl Otto Poehl, der Vorstandsvorsitzende von BMW, Pichelrieder und der Chef von Greenpeace Deutschland, Thilo Bode, sind nur einige namhafte Personenlichkeiten, die sich wohlwollend einem Projekt gegenueber verhalten, das, sollte es denn umgesetzt werden, unsere Wirtschaft umkrepeln wuerde: die oekologische Steuerreform. Ein einzelner vermag wenig, sondern nur wer sich mit vielen zur rechten Stunde vereinigt.", zitiert Dr. Henner Ehringhaus Goethe und sieht dieses Zitat als Motto der Initiative zur Foerderung einer oekologischen Steuerreform" (IFoS). Gemeinsam mit Prof. Ernst Ulrich von Weizsaecker, Leiter des Wuppertal Instituts, und Dr. Anselm Goerres, Unternehmer und McKinsey-Berater, gehoert Ehringhaus zum harten Kern der Initiative. Ziel ist es, vor allem jene Maechtigen zu erreichen, die noch nicht von der Notwendigkeit einer Reform unseres Wirtschaftssystems in Richtung Umweltvertraeglichkeit ueberzeugt sind. Diese Einflussreichen sollen die "Vielen" sein, die dann viel zu aendern vermoegen, und mit deren Hilfe man beweisen will, dass unser Wirtschaftssystem auch die oekologische Herausforderung bestehen kann." Die Reform ist allemal ueberfaellig. Das stellt auch eine kuerzlich erschienene Studie des Deutschen Instituts fuer Wirtschaftsforschung (DIW) fest. In dieser Studie gelangen die Wirtschaftsforscher zum Schluss, dass eine oekologische Steuerreform nicht nur durchfuehrbar ist, sondern auch einen Innovationsschub fuer die Unternehmen bedeutet. Die DIW-Studie ist unabhengig von der IFoS entstanden. Das Thema brennt auf den Naegeln, es scheint die rechte Stunde" zu sein.

ruprecht: "OEKologische Steuern" werden von Umweltverbaenden schon seit langem gefordert. Was ist das Neue an der Initiative zur Foerderung einer oekologischen Steuerreform"?

Ehringhaus: Wir wollen eine breite oeffentliche Debatte ueber dieses uns alle angehende Thema ausloesen und Wirtschaftswissenschaftler und Steuerfachleute veranlassen, sich endlich mit dieser Frage auseinanderzusetzen. Denn die haben sich anders als in anderen Laendern bei uns bisher voellig bedeckt gehalten; die Diskussion wird bislang nur von der oekologischen Seite gefuehrt. Ausserdem wollen wir die "Gewinner" einer oekologischen Steuerreform, d.h. die grosse Mehrheit der Branchen und Unternehmen, sammeln zur offensiven Verteidigung ihrer Interessen und wollen nicht weiter zusehen, wie in den Verbaenden meistens die langsamsten Schiffe des Verbandes das Tempo bestimmen.

Inhaltlich ist neu an unserem Vorschlag, dass die Erhoehung der

Energiesteuern schrittweise und aufkommensneutral erfolgt: Die Einnahmen einer Energiesteuer werden zur Reduktion der Arbeitskosten verwendet, so dass sich insgesamt die Belastung der Wirtschaft gar nicht erhöht. Es tritt nur eine Umschichtung ein: was wir alle fördern wollen - die Arbeit - wird billiger und was wir alle senken wollen - den Energieverbrauch und Ressourcenverzehr - wird teurer. Die Attraktivität dieses Vorschlags liegt in seiner Einfachheit, Fairness und Konsensfähigkeit.

ruprecht: Sie sagen, Ihre Steuerreform werde Arbeitsplätze schaffen.

Wieso haben Politiker und Unternehmer dennoch Angst davor?

Ehringhaus: Steuerfragen sind bei uns weitgehend ein Tabu, weil ein tiefes Misstrauen besteht, dass die Steuerfragen und die Staatsquote am Ende doch immer wieder nach oben gehen. Ausserdem hat sich die positive Wirkung einer ökologischen Steuerreform mit gleichzeitiger Verbilligung des Faktors Arbeit noch gar nicht herumgesprochen: gerade in diesen Tagen ist die erste wirtschaftswissenschaftliche Durchrechnung in einer Studie des Deutschen Instituts für Wirtschaftsforschung (DIW) in Berlin erfolgt: 600.000 neue Arbeitsplätze innerhalb von 10 Jahren bei einer 7%igen Energiepreiserhöhung pro Jahr, ein grosser Innovationsschub durch die Signalwirkung langfristig steigender Energiepreise mit positiven Effekten in den meisten Branchen. Nur wenige Branchen sind die "Nettoverlierer" wie Stahlindustrie oder Grundstoffchemie (nicht die gesamte Chemie), wo der ohnehin notwendige Strukturwandel durch zusätzliche flankierende Massnahmen in einen geordneten Anpassungsprozess ohne breite Arbeitsplatzvernichtung gesteuert werden muss.

Im uebrigen nimmt die Angst ab: In den Programmen aller vier für eine Regierungsbildung im Oktober in Frage kommenden politischen Parteien finden sich mehr oder weniger konkrete Bekenntnisse zu einer ökologischen Anpassung der Marktwirtschaft durch Instrumente wie die Steuerreform.

ruprecht: Warum wollen Sie unsere Wirtschaft ausgerechnet ueber die Steuerpolitik auf OEKOKURS bringen?

Ehringhaus: Weil es das bei weitem effizienteste und marktwirtschaftlich konforme Instrument ist. Wenn es das Ziel ist, unseren Umgang mit den natürlichen Ressourcen entschlossener in die Richtung einer nachhaltigen Nutzung zu steuern, dann koennte man das auch mit immer neuen gezielten Verboten, Lenkungsabgaben usw. erreichen. Aber eine solche Regelungswut ist weder effizient noch konsensfähig. In einem marktwirtschaftlichen System richten sich die Teilnehmer rational nach den Preisen. Wenn wir ueber Steuern die Preise im Sinne der gewünschten Signale steuern, erreichen wir schneller und mit weniger Aufwand die gewünschten Effekte als mit Verordnungen. Um einen nachhaltigen Umgang mit unseren Ressourcen zu erreichen, muss eine Effizienzrevolution und Innovationen in der Technik herbeigefuehrt werden. Verbesserungen um einige Prozent tun es da

nicht mehr. Dazu ist ein grundsätzlicher Strukturwandel notwendig, wie er nur von einer Steuerreform angestoßen werden kann.

ruprecht: Werden im nationalen Alleingang eingeführte Umweltsteuern die deutsche Wirtschaft gegenüber der ausländischen Konkurrenz noch weiter ins Abseits drängen?

Ehringhaus: Wie die erwähnte Studie des DIW gezeigt hat, ist ein nationaler Alleingang rechtlich im europäischen Rahmen möglich und unter Wettbewerbsgesichtspunkten sogar von Vorteil. Mit Ausnahme weniger Branchen, die einen flankierenden Anpassungsschutz benötigen, zählen die meisten Branchen und die Wirtschaft insgesamt zu den Gewinnern einer solchen Reform. Vorangehen und nicht Warten schafft Innovations- und Wettbewerbsvorsprünge. Länder mit hohen Energiepreisen haben ihren Wohlstand schneller gemehrt als Länder mit niedrigen Energiepreisen. Hohe Energiepreise führen immer zu Innovationschüben und einer Vermehrung des Wohlstandes. Daher ist die ökologische Steuerreform ein wichtiger Beitrag zur Sicherung der Wettbewerbsfähigkeit des Wirtschaftsstandortes Deutschland. (hn, h.b.)

Stadtrat: Das Pokern beginnt

Die Studi-Liste verhandelt mit LD, GAL und FDP

Nachdem die Studiliste mit 3,8% ihren Sitz im Stadtrat bekommen hat, haben jetzt das Ringen um Fraktionsgelder, Ausschusssitze und Aufsichtsratsposten begonnen. Die Leute um Jutta Goettert und Christian Weiss stehen in Verhandlungen ueber eine Zusammenarbeit mit den Liberalen Demokraten, der FDP und der GAL, um als groessere Gruppe bei der Verteilung von AEmtern und Geldern im Stadtrat besser bestehen zu koennen.

Zwar wurde das Ergebnis der Studi-Liste (7918 Stimmen fuer Jutta Goettert, 6158 Stimmen fuer Christian Weiss, 4892 Stimmen fuer Michael Grub, 4778 Stimmen fuer Barbara Koob) insgesamt als Erfolg bewertet. Auch kann der eine Sitz im Stadtrat deshalb starken Einfluss haben, weil die "Linken" im Rathaus jede Stimme brauchen, um Entscheidungen durchzusetzen: Die Mehrheitsverhaeltnisse sind so knapp, dass sich die Oberbuergermeisterin ihre Stimmen quasi fuer jede Entscheidung neu zusammensuchen muessen wird. Es sind aber vor allem die Ausschuesse des Gemeinderates, in denen wichtige Entscheidungen fallen. Hier und in den Aufsichtraeten kommt man auch leichter an relevante Informationen heran, kann sich sachkundig und argumentationssicher machen. Darum ist die Verteilung dieser Sitze sehr wichtig. Kleinere Gruppen muessen sich zusammentun, selbst wenn sie in ihren politischen Zielen ziemlich weit auseinander zu sein scheinen: Hier geht es nur darum, dass kleine Gruppen wie die Studi-Liste, die Liberalen Demokraten (1 Sitz), die F.D.P. (1 Sitz) nicht untergehen. Mit dem Fraktionsstatus (ab drei Abgeordnete) gaebe es zusaetzliche Gelder, als Arbeitsgruppe oder "Zaehlgemeinschaft" kann man zumindest gemeinsam einige Sitze in Gremien bekommen.

Eine Fraktion mit anderen Listen zu bilden, ist zwar mit den meisten Vorteilen in der Stadtratsarbeit verbunden, ist aber auch am wenigsten wahrscheinlich: Die Verhandlungen mit der GAL koennten daran scheitern, dass diese mit 7 Mandaten ein zu ungleicher Partner ist, waehrend eine Verbindung von Studi-Liste, Liberalen Demokraten (die eine sozialliberale Abspaltung der Freidemokraten sind), und F.D.P., obwohl sie in vielen Punkten von der programmatischen Naehe her vorstellbar scheint, gerade in letzterer Partei nicht zu vermitteln sein wird. Trotzdem scheinen die Verhandlungen zwischen diesen drei Listen und Parteien am intensivsten zu sein. Die Leute der Studi-Liste interessieren sich vor allem fuer Sitze (bzw. stellvertretende Sitze) in den Ausschuss fuer Stadtentwicklung, fuer Soziales, fuer Jugendhilfe, im Finanzausschuss, im Bauausschuss, im Umwelt- und im Kulturausschuss.

(hn)

Die Kunst der Zukunft

Zukunftsweisendes auf der Jubilaeumsausstellung des Heidelberger Kunstvereins

Das Ziel, das sich die kuerzlich eroeffnete Ausstellung mit dem eminent beziehungsreichen Titel "schnittstellen" zum 125jaehrigen Jubilaeum des hiesigen Kunstvereins gesetzt hat, liegt nicht, wie man erwarten koennte, in einem Rueckblick auf die Arbeit der Institution seit dem letzten Jubilaeum, sondern vielmehr in einem Ausblick auf die Kunst von morgen. Angespornt von diesem hohen Anspruch machten sich achtzehn gegenwaertige und ehemalige Amtskollegen des Kunsthallenleiters Hans Gercke auf seine Bitte hin daran, ihren jeweiligen Lieblingskuenstler zu bestimmen und ihn auf den Weg nach Heidelberg zu schicken, auf dass er der Stadt neue kulturelle Impulse versetze.

Ein Ausstellungsbeitrag, der in der Publikumsresonanz weit vorne liegt, ist der des Photographen Matthias Herrmann. Er praesentiert uns Photographien von menschlichen Geschlechtsorganen: Die maennlichen sind in der Ausstellung zu besichtigen, die weiblichen finden sich in einer Postkartenedition vertreten. Einige Bedauernswerte unter den Besuchern, die das Prinzip der kuenstlerischen Provokation nicht durchschaut haben, fuehlen sich durch die Vergroesserung und zum Teil Monochromierung verfremdeten Phalli in ihrem Kunstgenuss gestoert und fuehren Beschwerde bei der Kunstvereinsleitung. Andere, die gewillt sind, kunstgemaesse Massstaebe anzulegen, stehen dieser konzentrierten Geschlechtlichkeit jedoch ebenfalls mit Unverstaendnis gegenueber - wenn naemlich Peter Weiermair, der Herrmann vorgeschlagen hat, in seinem brillant formulierten Katalogbeitrag erkluert, dass und wie Herrmann mit photographischen Bildern in Bildern ueber Bilder nachdenkt". - Was sollen wir uns darunter vorstellen? 'Ceci n'est pas un penis'? Eine Bezugnahme auf die steigende Flut von Darstellungen" von Sexualitaet in anderen Medien kann jedenfalls nicht gemeint sein, denn dann muessten Herrmanns Arbeiten ihre eigene Praesentativitaet thematisieren. Dies ist aber nicht der Fall und im uebrigen auch nicht moeglich, denn sie ist durch die Abbildung und den Ausstellungskontext unausweichlich vorgegeben. - Er [Herrmann] denkt in Bildern ueber Formen der Sexualitaet nach, laesst diese Gegenueberstellungen jedoch unkommentiert." Dass hier nicht kommentiert wird, laesst sich ohne weiteres bestaetigen.

Dass jedoch ueber verschiedene Formen der Sexualitaet, ueber "Homosexualitaet" oder gar ueber "AIDS" oder "Tod" nachgedacht" werde, ist schlicht abwegig. Hier wird gerade nicht gedacht, sondern nur praesentiert. Die Phalli und Vulven stehen absolut, fuer sich selbst. Sie spannen zwar das gesamte Assoziationsspektrum der menschlichen Sexualitaet auf, verweisen aber keineswegs auf spezielle Teilaspekte. Mit

der gleichen Berechtigung wie die negativ-mahnende Vanitassymbolik, die Weiermair hier gerne verkoerpert saehe, laesst sich die positiv-affirmative Versinnbildlichung von Potenz und Fertilitaet interpretieren, wie sie schon in primitiven Kulturen anhand abstrakterer Darstellungen rege Verehrung erfahrt. Das einzige Verdienst, das sich die Fotos zugute halten koennen, ist, auf die Thematik der Sexualitaet aufmerksam gemacht zu haben - ein Bewusstmachungseffekt einfachster Sorte also. Die Diskussion dieser Werke laeuft letzten Endes auf die alte Frage hinaus, ob die Photographie als Kunst gelten koenne oder nicht. Nach Hermanns Arbeiten, die eben nichts weiter als Abbildung bieten, wird die Antwort lauten: eher nicht. Die Ausstellung in einem dezidiert kuenstlerischen Kontext, das hohe Provokationspotential und besonders die von Kuenstler und Katalogautor betriebene Vortaeschung einer veritablen Sinnhuberei praesentieren Herrmanns Werk schlicht als Kitsch.

Die Arbeiten Klaudia Schifferles stehen in seltsamem Kontrast zu ihrer zweifellos sehr unkonventionellen Vergangenheit als Schlagzeugin einer Punk-Band, denn ihren ueberwiegend gegenstaendlichen Bildern moechte man ueber einen gewissen naiven Gestus hinaus beinahe eine gewisse Unbeholfenheit bescheinigen. Inhaltlich ist ihnen eine unspezifische Bedrohtheit zu eigen, die sich auf expressiv gegebenen Gesichtern widerspiegelt und von draeuender Gefahr bis hin zu offenem Schrecken reicht.

Thematisch aehnlich gelagert sind ihre - meist toenernen - plastischen Arbeiten. Die Physiognomien sind verzerrt und entstellt, die Koerper disproportioniert und verstuemmelt oder missgebildet. Formal liegen hier vor allem zwei Einfluesse vor: zum einen Fetischfiguren primitiver Kulturen, wie sie schon im Kubismus und Expressionismus von europaeischen Kuenstlern rezipiert wurden, und zum anderen die Produkte der beliebten Volkshochschul-Toepferkurse. Wer eine Schifferlesche Plastik erwirbt und in seinem Haus aufstellt, wird sich unentwegt dem Drang ausgesetzt sehen, dekorative Kerzchen in die Oeffnungen zu stecken oder Wasser einzufuellen und Schnittblumen hineinzustellen.

Der Beitrag Andrea Ostermeyers stellt, verglichen z.B. mit Matthias Hermann, einen ausgesprochenen Lichtblick dar; sie macht nicht den Fehler, mit ihren Arbeiten Ansprueche zu erheben, die sie - je geringer, desto peinlicher - dann nicht einzuloesen imstande ist. Sie kreierte aus so verschiedenen Materialien wie Gummi, Glas, Wachstuch, Blei, Schaumstoff usf. mit sinnfaelligen Eigenschaften wie z.B. Leichtigkeit oder Schwere, Starrheit oder Biegsamkeit, Dehnbarkeit oder Sproedigkeit, usf. aesthetische Gebilde, deren Form entweder mit dem oder gegen das Material gestaltet wird: Gummi wird gedehnt oder geschnitten, Wachstuch wird gerollt oder zu Schlaechen vernaecht. In einzelnen Faellen ueberwinden die Arbeiten die reine Zustaendlichkeit und gewinnen eine narrative Dimension, so zum Beispiel in der

Nacheinanderwicklung verschiedener schaumstoff- oder bleigefuellter Wachstumspahnen. Andrea Ostermeyer verzichtet zwar auf konkrete Aussagen, vielmehr muss man eine sehr allgemeine Deutbarkeit und eine eher vage Suggestivitaet konstatieren, ihre autonomen Formen entziehen sich aber zumindest der Einseitigkeit und platten Sinnfaelligkeit der dikktisierenden Bewusstmachungskunst, die die meisten anderen der ausgestellten Kuenstler pflegen.

Ute Weiss-Leder beispielsweise stellt vor acht touristische Anziehungspunkte der Stadt mattierte Plexiglasscheiben mit einem Guckloch in der Mitte, das eine Fisheye-Sicht auf das verstellte Objekt bietet - nur, dass ein Teil der Linse wiederum mattiert ist. Rita Hensen vergroessert und bemalt einen Schluessel oder schmueckt einen historisch eingerichteten Raum des Kurpfaelzischen Museums mit Kothurnen und einem Seestern. Georg Hartung kombiniert je ein reales, diaprojiziertes, video- und computeranimiertes sich drehendes Zahnrad derart, dass die Zaehne ineinanderzugreifen scheinen und sich ein virtuelles Zusammenspiel ergibt oder laesst einen mit einem Bewegungsmelder gekoppelten Spiegel immer dann vibrieren, wenn ein Ausstellungsbesucher sich in seinem Blickfeld aufhaelt. Grenville Davey verwendet gewelltes Spiegelmaterial oder baut einen Tisch, der zu niedrig ist, um benutzt zu werden. Olaf Probst schneidet Fenster in Teile von Buchbloecken, um bestimmte Worte auch bei geschlossenem Buch sichtbar zu machen. Peter Zimmermann kombiniert Text und Illustrationen alter Ausstellungsplakate neu. - Alle diese Arbeiten haben eines gemeinsam: Sie funktionieren nach Strukturprinzipien, die aus der Geistesgeschichte zumindest dieses Jahrhunderts sattsam bekannt sind. Es werden jeweils Gegenstaende und bzw. oder Raeume verfremdet oder gewohnte Vorgaenge, z.B. Wahrnehmungsprozesse, ausgeloeset und dann gestoert bzw. gleich gestoert inszeniert. Das Ergebnis ist jeweils nicht mehr als eine vage Irritation des Rezipienten

Viel groesser ist die Irritation des Ausstellungsbesuchers ueber den kuenstlerischen Wert und geistigen Anspruch der Arbeiten. Der noch heute weit verbreitete Inspirations- und Genieglaube des vergangenen Jahrhunderts laesst viele der Kunstinteressierten davor zurueckschrecken, die gegenwaertige Kunst so zu sehen, wie sie ist: oft genug ein wenig banal.

Die Ausstellung ist noch bis 21.08.94 geoeffnet; die Oeffnungszeiten sind am Tor angeschlagen oder telephonisch zu erfragen. Die zum Jubilaeum erschienene Chronik kostet DM 42.-, der Ausstellungskatalog DM 46.- (fuer Mitglieder: ermaessigter Preis) (alle Zitate: Katalog).
(jpb)

Stardate 1.1.1995
Der Kulturbahnhof
kommt

Bereits im Juli '93 beschloss der

Gemeinderat definitiv, den Karlstorbahnhof in ein Kulturzentrum umzuwandeln. Ueber die vor- und einhergehende Kontroverse berichtete ruprecht im November 93 sowie im Februar 94 (point/counterpoint: Braucht Heidelberg einen Kulturbahnhof?). Doch seitdem ist einige Zeit ins Land gegangen, viel (bzw. sehr viel) Wasser den Neckar herabgeflossen, und es fanden Kommunalwahlen statt. Die Diskussion um das Objekt der Begierde ist nach wie vor aktuell. Zwischenzeitlich musste sich das zukuenftige Kulturzentrum sogar fuer den Wahlkampf hergeben. Der "alte Gemeinderat" hatte festgelegt, 4,7 Millionen Mark fuer den Umbau des Bahnhofsgebaeudes in das "Kulturhaus Karlstorbahnhof" locker zu machen. Die fuenf Traegervereine (Kulturcafé, Eine-Welt-Zentrum, Theaterverein, Jazzclub und Medienforum), die das Haus zukuenftig betreiben wollen, haben sich durch einen Kooperationsvertrag mit der Stadt Heidelberg so weit wie moeglich abgesichert (besonders in Hinblick auf die Kommunalwahlen), so dass es jetzt heisst: Am 1.1.1995 oeffnet der umgestaltete Kulturbahnhof seine Pforten. Was fuer ein Ausblick!

Tatsache ist, dass das Haus bereits leer steht und dass in zwei Wochen mit dem Umbau begonnen werden soll. Der zustaeendige Architekt hat die Kosten von 4,7 Millionen Mark fuer den Umbau bis zur Steckdose auf 4,4 Millionen Mark fuer den Umbau plus Ausstattung herabgeschraubt. Die Plaene wurden etwas geaendert: Das Untergeschoss soll Buero und Medienraeumen vorbehalten werden. Das kommunale Kino wird statt im Untergeschoss im Erdgeschoss flimmern. Der "Grosse Saal" mit 250 Sitzplaetzen und 600 Stehplaetzen, sowie ein Foyer und eine Kleinkunstbuehne sollen das Erdgeschoss bilden. Das "Kulturcafé" wird halb drinnen halb draussen einen interessanten Platz beziehen. Im Obergeschoss soll sich das "Eine-Welt-Zentrum" niederlassen. Schliesslich im Dachgeschoss soll eine Theaterbuehne mit Foyer, angelegt fuer rund 100 Menschen, plus Proben- und Requisitenraeume, entstehen.

Der "Jazzclub", einer der Traegervereine, ist leider abgesprungen vom Kulturzug - mit der Begrueundung, dass wohl doch nicht die Raeumlichkeiten, die man brauche, zu erwarten sind.

Trotzdem ist der "Kulturbahnhof" mehr als ein Wahlkampfthema oder ein Dorn im Auge. Nach 16 Jahren, von der Idee bis zum Startschuss, darf man sich jetzt anscheinend in freudiger Erwartung wiegen.

(asb)

Agenten in der Schublade

"Contrapunkt" inszeniert Dario Fo

Terrorismus, Entfuehrungen, politische Gefangene. Die Heidelberger Studi-Theatergruppe "Contrapunkt" inszeniert von Dario Fo die Farce "Hohn der Angst".

Ein marxistischer Arbeiter entpuppt sich im Krankenhaus als eine hochgestellte Persoenlichkeit. Der Praesident des Fiatkonzerns wird zum Terroristen. Geheimagenten befinden sich in jeder Schublade. Ehefrau und Geliebte sitzen an einem Tisch. Statt Messer und Gabel kommt der Fleischwolf zum Einsatz. Die Polizei faellt in Ohnmacht, und die Justiz kriegt Schuesse in die Beine. Das nennt man kreatives Chaos. Die Termine und Orte der Auffuehrungen: 6. Juli - Autonomes Zentrum, sowie 7. und 8. Juli Studihaus-Dachgeschoss, jeweils 20 Uhr.

ruprecht on the record

POP/ROCK

THE VISION / MENTAL HEALING

(Fuenfundvierzig)

Die Rueckseite der CD verspricht "45 Minutes of Dub Reggae & Trance Steps", was beim aufgeschlossenen neuzeitlichen Hoerer unweigerlich die Frage aufkommen laesst: Vermag eine Hannoveraner Band dies zu leisten? The Answer is: Yes! Unheimlich gutgelaunt und relaxed wird ans Werk gegangen, anhand unwiderstehlicher Vibes der Sommer in die Wohnung getragen. Ueber glasklaren Reggaebeats entfaltet sich Yvones Stimme und entfuehrt uns in den Sonnenschein. Die Experimentierfreude der Band belegt der ungewoehnliche "Sitar Dub"; "The Balance", "No Comment" oder "Spiritual Healing" sind echte Perlen, und in der Nachfolge solcher Groessen wie DUB SYNDICATE erreichen THE VISION mal locker happy und trancig internationalen Dub-Standard. Klasse!

HELMET / BETTY

(east west records)

Die New Yorker Metaller um Mastermind Page Hamilton waren vor knapp zwei Jahren mit ihrem zweiten Album "Meantime" ins Rampenlicht gerueckt. Mit der Sorte Metal, wie er von Kurzhaarigen gespielt wird: hart, straight, strukturiert. Und jetzt winkt mit BETTY der grosse Erfolg. Auf dem neuen Album ist alles etwas aufgeloeseter, lockerer, abwechslungsreicher. Da wird nicht mehr trocken runtergeschrubbt, sondern experimentiert, wie "Beautiful World", "Sam Hell" oder "Milquetoast" belegen. Der Opener "Wilma's Rainbow" zeugt noch von der Erinnerung an die letzte Platte, und ich persoendlich finde die alten Sachen in ihrer episch-brachialen, monumentalen Dimension wesentlich gelungener. Trotzdem 'ne gute Platte, und live sind HELMET eh' super.

ROSENSTOLZ/

NUR EINMAL NOCH

(Traumton Records)

Das Berliner Duo ROSENSTOLZ, bestehend aus AnNa R. und Peter Plate, beweist mit dieser Platte, wie gut eine deutschsprachige Melange aus Chanson und Pop gelingen kann. Unsere Chanteuse schwelgt mit vollster Stimme in ihren Gefuehlen, windet sich zwischen sanft und verfuehrerisch, lasziv, erotisch-fordernd und doch auch mal traurig und melancholisch. Dieser "Mondaen-Pop" importiert die "roaring twenties" in die "fucking nineties", Offenherzig- und -schuerzigkeit zeigen sich in den gelegentlich frivolen Texten, die dennoch Esprit und Sensibilitaet

nicht vermissen lassen. Ueberfluessig-seichtes verschwindet auf dieser CD hinter peppigen Popsongs wie "Nur einmal noch" oder der gelungenen Peepshow-Observation "Fuer dich mich dreh". Wunderwunderschoen ist auch die Ballade "Viel zu kalt". Rein hoeren!

(jk)

Wos host gmacht in daim Leam?"

Ringsgwandl / <Staffabruck> (Trikont)

Songs aus dem Hinterhalt ins Herz der Dinge". Nein, dies ist mitnichten der Ringsgwandl, den wir von Platten wie "Trulla! Trulla!" kennen. In diesen 11 bisher unveroeffentlichten Titeln aus den letzten 20 Jahren lernen wir Georg Ringsgwandl von seiner introvertierten Seite kennen. Nur Gitarre und Stimme sind es, die uns hier Geschichten erzaehlen; Geschichten aus der Jugend, aus Bayern, vom "Lebn auf da Strass" oder vom "Glueck im Mercedes". Feinsinnig beobachtet er und gibt ebenso einfuehlsam, aber ernuechert und bitterboese wieder. Man wartet fast auf die gewohnte Ironie, den Gag, der erleichtert und die innere Anspannung nimmt, aber er wird nicht kommen. Schon bei seinen "witzigen" Songs war zu erahnen, dass hie und da doch wesentlich mehr Gedanke und Gesellschaftskritik dahinterstehen, als vordergruendig zu erahnen ist. Es waere also falsch, von einem "neuen" Ringsgwandl zu sprechen, vielmehr tritt ein bisher verhuelltes Stueck seiner Seele zu Tage. Gelegentlich mag dies zynisch, verbittert und fatalistisch wirken, zeugt jedoch eher von gnadenlos entwaffnendem Realitaetssinn. In diesem Lichte erscheint auch folgendes Zitat weniger witzig, als es auf Anhieb zu sein scheint: die Frage "Was ist fuer Sie die Zivilisation am Ende diese Jahrhunderts?" beantwortete Ringsgwandl mit: "Du fackst mi, i fack di."

(jk)

KLASSIK

Joseph Haydn, Cello-Konzerte

C-Dur, D-Dur

Truls Mork, Cello; Norwegian Chamber Orchestra, Iona Brown Dir.,
Virgin Classics

Er erfand gewissermassen die Fliessbandproduktion der Symphonie und lieferte deshalb gleich gute hundert davon ab. Aber auch fuer Solo-Konzerte gab es noch Kapazitaet im Produktionsprogramm. Und auch die sind alles andere als einfaeltige Produkte einer Massenproduktion. Die beiden in dieser Aufnahme eingespielten Cello-Konzerte Haydns zeichnen sich phasenweise durch die fuer die Klassik typische Spannung zwischen starrer und ausdrucksloser Form und hintergruendigen Melodielinien aus. Dass in aussergewoehnlich langen Linien gefuehrte Cello, wird in seinen virtuosen Parts von Truls Mork mit viel Elan gespielt. In den langsamen und gefuehlvollen Saetzen laesst der Cellist

den warmen und runden Klang seines Instrumentes voll zur Geltung kommen. Das sehr gut mit dem Solisten abgestimmte Orchester brilliert mit einem kompakten und zugleich transparenten Klangkörper, dessen ueberbordende Energien von der Dirigentin Iona Brown in engagiertes Spiel umgesetzt werden. Als "puschiger" Start in einen Sommertag, nur zu empfehlen!

Berg, Korngold, Strauss

Lieder

Anne Sophie von Otter, Mezzosopran

Bengt Forsberg, Piano, Grammophon

Richard Strauss, Alban Berg und Erich Wolfgang Korngold - ein Dreiklang in der Tradition des Liedes, ausgehend von Schubert ueber Brahms und Mahler. Haelt sich Korngold noch weitgehend an die spaetromantischen Harmonien, die er jedoch in den "Drei Gesaengen" in aufregender Weise fortschreibt, so hat Berg den Schritt ueber die Grenzen der Romantik schon getan. Kennzeichnend fuer seine Musik ist die Spannung zwischen spaetromantischer und atonaler (Klang-) Welt. Von Strauss gibt es die Orchesterlieder in Light-Version. Die Mezzosopranistin von Otter bewegt sich souveraan in den fragilen Klaengen, und sie gibt die Texte verschiedener Dichter mit der mitreissenden Ausdrucksstaerke einer Opernsaengerin wieder. Der Pianist Forsberg begleitet einfuehlsam und selbstbewusst, so dass sein Part wesentliches zu der anregenden Interpretation der beiden SkandinavierInnen beitraegt. Wenn man sich nach einem schwuelheissen Tag mit Harmonien aus dem Grenzbereich der Tonalitaet erfrischen will, dann ist diese Aufnahme mit einem kuehlen Drink eine runde Sache.(h.b.)

Kettenanimation

Ein einmaliges Videokunst-Projekt erreicht Heidelberg

Bilder bewegen sich ueber hunderte von Kilometern ueber Datenbahnen, erscheinen auf Bildschirmen an verschiedenen Orten, werden auf Leinwaende projeziert und erneut veraendert. Seit einiger Zeit bewegen sich Videofilme zwischen oesterreichischen Kuenstlern von einem zum anderen fort. Von jedem Kuenstler wird das Videotape erweitert, so dass sich im Laufe der Zeit eine abenteuerliche Collage ergibt. Die Kettenanimation entstand, indem der erste KuenstlerIn das letzte Bild seiner Computeranimation einem anderen KuenstlerIn zuschickte, welches dieser als Ausgangspunkt fuer seine Computeranimation nahm usw... So kam in ungewoehnlicher Zusammenarbeit von 45 KuenstlerInnen aus Oesterreich dieses Videotape zustande... Einmalige Chance, es zu sehen: Am Sonntag, den 10.7. zu Sonnenuntergang (ca. 22h) im KunstRaum, Kleine Mantelgasse20 (06221/161571)

. (ann, h.b.)

ruprecht goes to the movies

Angie

Was will man mehr: Schizophrene Mutter, behindertes Baby, zerruettete Ehe. All dies wird dem armen Zuschauer in einer sentimental-flauen Mischung von zweitklassigem Hollywood zugemutet.

Laesst eine geschickt arrangierte schwarz-weiss Rueckblende zunaechst auf einen unterhaltsamen Abend mit Gina Davis als Angie hoffen, so wird man schnell ernuechtert. Der Film scheitert an seinem selbst gestellten Anspruch, die Identitaetsfindung seiner Protagonistin im Spannungsfeld zwischen Tochter- und Mutter-Sein darzustellen. Gina Davis versucht, eine junge Frau Ende Zwanzig zu zeigen, die im Alter von drei Jahren von ihrer Mutter verlassen wurde und seitdem nur eine Fotografie und eine idealisierte Vorstellung von ihr mit sich traegt. Als Angie einen behinderten Sohn zur Welt bringt und sich von diesem in einem Schockerlebnis abgelehnt fuehlt (das Baby akzeptiert nur die Brust der gehassten Stiefmutter), laesst sie ihr Kind im Stich, um ihre Mutter zu suchen. Nachdem sie diese verlassen und schizophren gefunden hat, erfahrt sie, dass ihr Sohn ins Koma gefallen ist. Dies ist der vom Zuschauer geahnte Wendepunkt, und tatsaechlich wendet sich alles zum Guten: In einer amerikanisch-kitschigen Intensivstations-Szene mit Baby an Beatmungsmaschine finden schliesslich doch alle zueinander und auch zu sich.

Fazit zu Angie: Jeder traegt eine Last mit sich. Die mit der kleineren muessen denen mit der groesseren helfen. Das habe ich von meinem Sohn gelernt. (!)

Fausto

Ein phantasievoll-frechtes Maerchen", das Antworten auf so elementare Fragen wie "Ist es gefaehrlich, einem Konditor Liebesbriefe zu schicken?" oder "Schmeckt eine Frau nach Kaninchen oder Crème Caramel?" geben soll, wird dem Zuschauer angekuendigt. Und: der Film haelt tatsaechlich, was die Kinoplakate versprechen.

Der junge Fausto Barbarico (Ken Higelin) waechst im Paris der 60er Jahre in einem Waisenhaus auf. Dank seiner verrueckten Ideen und seinem hoffungslosen Optimismus gewinnt er bald seine Mitmenschen fuer sich: In dem Kameraden Raymond findet er einen Freund fuer sein Leben, mit dem er nachts auf dem Dach des Internats ueber den Geschmack von Frauen philosophieren kann, der Schneider Mietek Breslauer (Jean Yanne), sein Lehrmeister und wunderbarer Geschichtenerzaehler, wird bald sein zweiter Vater, und wie es sich fuer ein richtiges Maerchen gehoert, findet er natuerlich auch noch seine grosse Liebe. Allerdings ist der junge Fausto nicht der Typ, der sich lange mit der Rolle des Lehrlings zufrieden gibt: Schon bald handelt er die Preise fuer seine kuehnen Kreationen mit den Kunden aus,

schliesslich will er der zweite Christian Dior werden...

Eine wunderschöne beschwingende und humorvolle Geschichte, die genau das richtige Ambiente für eine laue Sommernacht bietet.

Der olympische Sommer

Bilder erzählen. Landschaften erzählen. Der Erzähler erzählt. Nur die Schauspieler, die haben in diesem Film, der eher eine Bildergeschichte ist, nichts zu erzählen. Zwar bleiben sie nicht stumm, da ihre Gesichter und Körper reden, doch Text mussten Jost Gerstein und Verena Plangger (einigen vielleicht noch aus dem Teenie-Fernsehfilm "Britta" in Erinnerung) nicht auswendig lernen.

Es ist schon ein etwas eigenwilliger Film, den Gordian Maugg da im Jahre 1992 gedreht hat und sicherlich nicht jedermanns Geschmack. Nach den Motiven einer Novelle von Guenther Ruecker erzählt er die Geschichte eines jungen Fleischergesellen aus Pommern, der eisen für ein Fahrrad spart, um zu den olympischen Spielen nach Berlin fahren zu können. Doch statt im Stadion landet er - ehe er sich versieht - im Bett einer wohlbetuchten Witwe. Er genießt den Sommer mit der erfahrenen Frau, die ihn nicht nur in Liebesdingen einiges lehrt, sondern ihn auch sonst nicht darben lässt. Aber selbst der schönste Sommer geht einmal vorüber, und bald steht er wieder alleine da. Das Unglück naht darauf in Form eines homosexuellen SS-Mannes, der bei dem Versuch, ihn zu verführen, erwischt wird. Die folgenden Jahre im Gefängnis erträgt er nur durch die lebendigen Erinnerungen an seine erste Liebe, und obwohl es ihm gelingt, mit ihr noch einmal Kontakt aufzunehmen, findet er kein glückliches Ende...

Um die Atmosphäre der deissiger Jahre originalgetreu einzufangen, drehte Maugg den Film mit einer historischen Askania-Kamera aus dieser Zeit. Dass er mit der Kamera umzugehen weiss und die verschiedensten Wirkungen damit erzielt, kann man ihm nicht absprechen, aber trotzdem bleibt der Film irgendwie steril, ihm fehlt das Leben. Durch die zwar eindrucksvolle aber doch recht trockene Erzählweise mit den vielen Stand- und Zeitlupenbildern, die die Schauspieler selbst nicht zu Wort kommen lässt, findet der Zuschauer keinen rechten Zugang zu den namenlosen Figuren.

Alles in allem: Hoffnungslose Nostalgiker und Puristen werden Gefallen an diesem Film finden, andere könnten vielleicht etwas enttäuscht sein.

Maverick

Lustig, lustig, tralalalala... Aber dass es sich um keine tiefschürfend hochgeistige Produktion handelt, ist ja klar. Ein Gag ist auch ganz gut: dass sich der Gesetzeshüter und der Revolverheld am Schluss als Papa und Sohn enthuellen (hahaha). Doch damit wäre schon die Pointe im Film verraten, und damit lohnt es sich kaum noch reinzugehen. Film-

und fernsehhistorisch Interessierte moegen es noch goutieren, dass James Garner, der in den 60er Jahren mit einer selten gesehenen Laessigkeit den TV-"Maverick" spielte, in die Rolle des elder gunsman aufgerueckt ist, waehrend Mel Gibson Garners alte Rolle gibt, aber das war´s denn auch schon. Ach ja, Jodie Foster spielt als suesse Locken-Engel-Diebin mit, aber die hatte wahrhaftig auch schon bessere Zeiten.

Sommer, Sterne, Kino

Zu Kinonaechten unter freiem Himmel laedt der AStA der PH in Absprache mit zwei Programmkinos aus Heidelberg und Mannheim. Zehn Wochen lang, jeweils donnerstags, freitags und samstags vor dem Parkplatz an der Neuen PH im Neuenheimer Feld, praesentieren die Studi-Cineasten Kurzfilme oder Bands (ab 21 Uhr) und - bei Einbruch der Dunkelheit - Filme (gegen 22 Uhr).

Das verbliebene Programm des Open-Air-Kinos, das seit Mitte Juni laeuft:

7.7.: Down by Law

(Vorprogramm: Die Coleumes)

8.7.: Blues Brothers

9.7.: Das Piano

14.7.: Preview: To Live

15.7.: Rocky Horror Picture Show

16.7.: Philadelphia

21.7.: Das Schweigen der Laemmer

22.7.: Wir koennen auch anders

23.7.: The Snapper

28.7.: Garp und wie er die Welt sah

29.7.: Das Geisterhaus

30.7.: Tote tragen keine Karos

4.8.: Texas: Doc Snyder

5.8.: Preview: Fresa y chocolat

6.8.: Cool Running

11.8.: Kleine Haie

12.8.: Ein verruecktes Paar

13.8.: Was vom Tage uebrig blieb

18.8.: Karniggels

19.8.: Im Namen des Vaters

20.8.: The Commitments

(Vorband: Walt Bender)

Der Eintritt kostet 9,-, ermaessigt 7,- DM; an den Tagen, an denen Bands im Vorprogramm spielen, etwas mehr. Kasseneroeffnung ist ab 20 Uhr, Einlass ab 20.30 Uhr; Staende fuer Essen und Trinken gibt es auch.

Sommerfilmfestival

Vom 7. Juli bis 10. August zeigt das Studio Europa jeden Tag einen von insgesamt 35 Filmerfolgen der letzten Jahre. Von A wie Abgeschminkt bis Z wie der Zauberberg ist fuer jeden Geschmack etwas dabei, und so koennen seinerzeit versaeumte Filme nachgeholt oder echte

"Dauerbrenner" zum x-ten Mal genossen werden. Eintrittskarten koennen im Vorverkauf schon jetzt fuer alle Vorstellungen unter der Telefon-Nr. 25600 bestellt werden; das genaue Programm laesst sich unter 20340 erfragen.

Kettenanimation

Ein einmaliges Videokunst-Projekt erreicht Heidelberg

Bilder bewegen sich ueber hunderte von Kilometern ueber Datenbahnen, erscheinen auf Bildschirmen an verschiedenen Orten, werden auf Leinwaende projeziert und erneut veraendert. Seit einiger Zeit bewegen sich Videofilme zwischen oesterreichischen Kuenstlern von einem zum anderen fort. Von jedem Kuenstler wird das Videotape erweitert, so dass sich im Laufe der Zeit eine abenteuerliche Collage ergibt. Die Kettenanimation entstand, indem der erste KuenstlerIn das letzte Bild seiner Computeranimation einem anderen KuenstlerIn zuschickte, welches dieser als Ausgangspunkt fuer seine Computeranimation nahm usw... So kam in ungewoehnlicher Zusammenarbeit von 45 KuenstlerInnen aus OEsterreich dieses Videotape zustande... Einmalige Chance, es zu sehen: Am Sonntag, den 10.7. zu Sonnenuntergang (ca. 22h) im KunstRaum, Kleine Mantelgasse20 (06221/161571)

(ann, h.b.)

Badespass im Sommerloch?

Wenig bekannt: Badeseen in der Umgebung Heidelbergs

Ganz klar! Sich ins kuehlende Nass stuerzen, wenn die Sonne 'runterknallt. Aber wo? Das Thermalbad ist zu teuer, das Tiergartenbad geschlossen und der Neckar... - naja. Aber noch ist nichts verloren! Alle hier vorgestellten Badeseen sind problemlos mit dem Fahrrad zu erreichen. Die Wegbeschreibungen koennen und sollen aber nur der Groborientierung dienen. In jedem Fall ist die Anschaffung eines Umgebungsplanes sinnvoll. Hier also die unverbindlichen und unvollstaendigen ruprecht-Badesees-Empfehlungen rund um Heidelberg.

Heddesheim: Fuer den Anfang gar nicht so schlecht. Der See ist ziemlich gross und das Wasser recht gut. Die Wiese bietet massig Platz zum Abliegen und zum Betreiben schweisstreibender Aktivitaeten. Das Publikum ist sehr gemischt, es dominiert aber der gepflegte Familienclan mit Liegestuhl und Kuehlbox. Man sollte sich dadurch aber nicht irritieren lassen, denn die liegen eher in Eingangsnaehe. Also Augen zu, durch, und ganz 'rum um den halben See nach hinten! Hier ist es schoener.

Eintritt: 1,50 Mark (erm.)

Features: Dusche, Toiletten und Umkleideraume (wer's braucht) vorhanden. Dazu zwei Kioske mit Eis (Magnum!!!). Ausserdem gibt es noch ein Schwimmbecken wie im Freibad.

Weg: Durch das Neuenheimer Feld (immer am Neckar entlang) ueber Neubolzheim bis nach Ladenburg. Dort ueber den Marktplatz (schoene Altstadt, sehr gutes Eis!!!) in die Hauptstrasse fahren. Dann links ab in die Schulstrasse und der Ausschilderung fuer Radler nach Heddesheim folgen. Merke: Badesees liegt beim Sportzentrum!

Weinheim/Waidsee: Ein etwas "durchwachsenes" Gewaesser. Wer den Algenwuchs in Strandnaehe ueberwunden hat, der bewegt sich aber anschliessend in ordentlichem Wasser. Trotzdem: manchmal riecht's schon komisch, aber an welchem Baggersee ist das nicht so? Die Liegewiese ist recht grosszuegig. Wer will, der kann sich natuerlich auch ausserhalb des eintrittspflichtigen Bereichs an anderen Uferzonen zwischen Bueschen niederlassen.

Eintritt: 2 Mark (erm.)

Features: WC, Umkleideraume und Duschen vorhanden, ausserdem Schliessfaecher. 1 Kiosk, 1 Eisdiele, 1 Doenerstand (!)

Weg: Ueber Neuenheim parallel zur OEG-Linie Richtung Weinheim bis nach Luetzelsachsen fahren. Tip: man muss nicht immer auf dem Radweg direkt an der B3, sondern man kann auch auf den schoenen Feldwegen zwischen den Ortschaften fahren. Kurz nach dem Ortseingang in Luetzelsachsen, von der B3 aus gesehen, nach links

abbiegen (Bachwiesenstrasse). Nach der Fussgaengerunterfuehrung rechts, dann immer geradeaus bis zum See (ab Bachwiesenstr. ausgeschildert!)

St. Leon: Unumstritten der Ge-heimtip! Das Wasser ist das denkbar beste, die Liegewiese ist riesengross, und als Bonbon gibt es hier eine Wasserskianlage, die von allen auf der Wiese eingesehen werden kann. Das ist deshalb wichtig, weil so jeder die Crashes der Anfaenger bewundern kann. Und die sind, zumal wenn sich mal einer ueber die Schanze traut, immer sehr lustig. Wer will, der kann das gerne mal selber ausprobieren. Ausserdem liegt unmittelbar neben dem Bade- ein Surfsee, der nicht extra Eintritt kostet!

Eintritt: 1,50Mark (erm.)

Features: WC, Duschen, Umkleidekabinen sowie Campingplatz mit Minisupermarkt vorhanden. 2 Kioske (kein Magnum!!!).

Weg: Keine einzige Autostrasse, die es zu befahren gilt! Kartenstudium wird allerdings dringender als bei den anderen empfohlen.

UEber die Montpellierbruecke in die Speyerer Strasse fahren. Dabei immer auf dem Fahrradweg auf der linken (!) Seite der Strasse halten, bis der Radweg mit einem leichten Knick nach links in die Alte Speyerer Strasse muedet, die ueber die Felder in den Hardtwald fuehrt. Die Autobahn unterqueren und sofort links weiter. Dann ewig geradeaus durch den Wald in Richtung Reilingen (keine Schilder!). Vor Reilingen die Ortsausfahrt ueberqueren und in die gegenueberliegende Allee einfahren. Bei der folgenden Bachbruecke rechts und gleich wieder links an den Ziegen vorbei. Dann links Richtung Waldstueck, durchqueren und wieder links halten bis zum See.

Ketsch: Leider ein etwas zweifelhafter Tuempel. Vorteil: er kostet keinen Eintritt. Von der Wasserqualitaet her eigentlich nur im Fruehjahr und Fruehsommer zu ertragen. Dann ist es aber nicht so uebel. Die kleine Wiese waechst sehr wild und ungepflegt um den kleinen See herum.

Eintritt: frei

Features: Keine Umkleidekabinen, keine Duschen. Dafuer gibt's aber 4 Baustellenklos aus Plastik! 1 Kiosk (kein Magnum, dafuer gibt es aber noch das gute alte Nogger!!!)

Weg: Wieder in die Speyerer Strasse fahren. Aber nach der Eisenbahnunterfuehrung gleich rechts in den Baumschulenweg abbiegen. Dann irgendwie bis zum Schwetzingen Schloss fahren. (Karte!) Vor dem Schloss links und an der naechsten Kreuzung scharf rechts in Richtung Ketsch (Radweg!). In Ketsch geradeaus bis zur Kirche, dann rechts und an der Eisdiele (Kugel 50 Pfennig!!!) gleich links auf die Landstrasse. Die erste Abfahrt geht zum Freibad, die zweite zum See. (sw)

19 Tage Bilddeutsch

Die Frau, die bei Bild Anja Steinbuch war

Grau ist alle Theorie, doch gruen ist des Lebens goldener Baum. Waehrend meines Germanistikstudiums kam mir irgendwann dieser weise Spruch zu Ohren. Dass ich des Lebens goldenen Baum an der Universitaet vergebens suchte, war mir schnell klar. So fasste ich den Entschluss, die Semesterferien einem Zeitungspraktikum zu opfern. Doch meine Entschlussfreudigkeit wurde bei den grossen Zeitungen nur belaechelt: "Praktikum? Sowas gibt es bei uns gar nicht!" (DER SPIEGEL), "Fragen Sie mich doch in anderthalb Jahren nochmal, o.k.?" (MoPo Hamburg), oder: "Alles zu, alles zu." (Hamburger Abendblatt). Obwohl ich Studentin bin, habe ich aber nicht soviel Zeit. Schliesslich hat es doch noch geklappt: Ein Freundin arbeitete als Sekretaerin bei der Bildzeitung in Hamburg - Bildzeitung hin und her, irgendwo musste doch der goldene Baum des Lebens zu finden sein.

In Hamburg war es kalt und in Lillehammer Olympiade, als ich den Paternoster des Springer-Hauses erklimmte. Ich landete in der Sportredaktion. Es war zehn Uhr morgens, und es flimmerten mehrere uebergrosse Fernseher vor sich hin. Olympiade live. In meinem jugendlichen Uebermut erzaehte ich dem Chefredakteur, so gegen viertel nach zehn, was ich mir unter einem Praktikum vorstellte, und was ich fuer die Sportredaktion im speziellen fuer Ideen hatte. Er laechelte nett und sagte: "Trinken sie doch erstmal 'nen Kaffee, bevor Sie hier was aendern." Dies sollte fuer die naechsten drei Wochen meine Devise werden. Um elf Uhr waren noch alle ruhig und tranken ihren Kaffee. Doch um viertel nach elf ging ein Schrei durch den Produktionsraum: "Hakl Schorsch" hatte die erste Goldmedaille fuer uns" erodet. Gediegene Redakteure mit Hemd und Kragen sprangen in die Luft, lagen sich in den Armen. Ploetzlich trank niemand mehr Kaffee. Telefone klingelten, Drucker quietschten, und aus undefinierbaren Geraeten kamen zischend Fotos von Hakl Schorsch" auf seinem Rennrodel hervor. "Zeilen! Leute, wir brauchen Zeilen!" Alle texteten durcheinander. "Unser Hakl, Blei im Hintern, Gold im Sackl." fand ich richtig poetisch. War aber fuer BILD zu lang. Die Euphorie legte sich, als jemand die Frage einwarf: "Was macht eigentlich Kaiser Franz?" Jetzt wurde wieder Kaffee getrunken: "Nix los inner Hos!" Doch ploetzlich leuchteten die Augen eines Redakteurs: "Es gibt was Neues von der Eishexe!" Jetzt war es Zeit fuer eine Organisation. Der Chefredakteur stellte die entscheidende Frage: "Was will Heino morgen lesen?" In meiner studentischen, theoretischen Naivitaet musste ich nachfragen: "Wer ist Heino? Etwa der mit der Peruecke?" Schon wurde ich aufgeklart: Heino ist der potentielle, fiktive Bildleser. Um ihn dreht sich hier alles. Heinos Frau? Ja, manchmal ist es auch wichtig, was sie lesen will. Aber anscheinend reicht die Wichtigkeit nicht aus, um ihr

einen Namen zu geben.

Ich kaute gerade an meinem Kaesebroetchen, als der naechste Schrei durch den Raum ging. Die SUN hat Nacktfotos von der Eishexe! Kaufen, kaufen..." Das Kaesestueck, welches mir im Hals steckengeblieben war, konnte ich nicht mal runterschlucken, denn ein Redakteur versah mich mit einer Aufgabe: Du kannst mal was fuer uns recherchieren. Wir haben hier die amerikanische BH-Konfektionsgroesse von Tonya Harding. Krieg doch mal die deutsche Entsprechung raus." War das des Lebens goldener Baum? Sollte ich mich dieser unmenschlichen Sensationslust verweigern? Ich guckte mir meine Kolleginnen und Kollegen" genauer an: Das waren doch intelligente, sympatische Menschen. Auffaellig war jedoch, dass sie fast den ganzen Tag lachten. Selten sahen sie nachdenklich aus. Keine Zeit. Man koennte meinen, die ganze Bildzeitung sei ein Scherz. Aber die Menschen, die morgens in der U-Bahn das buntgedruckte Blaettchen vor der Nase haben, lachen doch gar nicht!

Die SUN verkauft nicht!" - Kurze Denkpause - Dann drucken wir sie so. Die eventuellen Prozesskosten gehen auf Kosten des Hauses." Die Geschwindigkeit, mit der die Fotos dann ploetzlich da waren, war zuviel fuer meinen theoretischen Studentinnenverstand. Zeilen, Zeilen!" - Eishexe Sexbestie".

Hier, mach doch aus dieser Pressemeldung mal einen Vierzeiler!" Es war verdammt schwer, in vier schmalen Zeilen sinnvolle Saetze zu bilden. Stolz praesentierete ich dem Redakteur mein Ergebnis. Er war sehr freundlich, aber aenderte alles. Ganz nett - aber kein Bilddeutsch." Als Praktikantin genoss ich eine Art Narrenfreiheit. Einmal fragte mich ein Redakteur: Und? Hast du heute was gelernt?" Oh ja, das habe ich... Von Moral sollte hier nicht gesprochen werden. Doch wie war das noch? Gruen ist des Lebens goldener Baum." Ich glaube, es war der Teufel, der dies gesagt hat. (asb)

ruprecht-Award

Unser Glueckwunsch dem Uni-Bauamt!

Frueher, ja frueher, da waren die Baumeister noch Leute, zu denen man aufschauen konnte. Wer konnte nicht jenes bescheiden machende Gefuehl beim Betreten romanischer-usf. Kirchenbauten, in die uns unsere Muetter zu schleppen pflegten: Boah, wie Bill Clinton sagen wuerde. Nur: Those days are long in the past. Erneuechterung regiert. Ein Beispiel gefaellig? - Da wollten die Leute vom Universitaetsbauamt, denen wir schon den Glas-Lift in der UB verdanken, uns wieder mal was Gutes tun und den Innenhof der Altstadt-Bibliothek nach seiner Untergrabung durch ein Tiefenmagazin in ein Gartenidyll geradezu Shakespeare'scher Dimensionen verwandeln, in denen Studierende sich verlieren haetten koennen wie in den Wirren ihrer Herzen... - aber wir schweifen ab. 600.000 Mark hatten die Amtsleute fuer Buddeln und Bauen schon ausgegeben, da ging ihnen das Geld aus. Und so kam es, dass sie das entstandene Loch nur noch notduerftig zuschuetten und mit einem Spitzkieselbelag verschliessen konnten, der, durch die Fuesse der UB-Benutzer in dieselbe getragen, deren Boden zu ruinieren drohte. Einziger Ausweg: Der Innenhof wurde gesperrt, und wenn wir heute an der grossen Toreinfahrt vorbeihetzen, um die UB durch ihren Haupteingang in der Ploeck zu betreten, blicken wir mit einiger Wehmut ueber die Schranke hinweg auf die Autos, die jetzt da parken, wo sich eigentlich unsere Herzen... - doch genug. Kein Zweifel: Die Fehlleistung ist den ruprecht-award fuer besondere Verdienste um die Universitaet" wert.

Noch 'ne Glosse

Hurra, das Signal ist da! Stefan Effenberg reckt seinen Mittelfinger in die Luft, und wir alle wissen: Mit Deutschland geht es wieder aufwaerts. Dass es dabei etwas obszoen ablaeuft, stoert hoechstens die grosse adidas-Kappe mit dem dazugehoerigen kleinen Berti darunter. Aber dank des Greisenkollegiums vom DFB duerfen wir wenigstens ausfuehrlich ueber eine Handbewegung diskutieren, welche bereits zum semiotischen Grundvokabular von windelbehosten Krippenkindern gehoert. Und jetzt schluckt Maradona noch Hustensaft!

Sommergrippenzeit!

Dagegen wird ueber die wahren Probleme der Menschheit so gut wie nicht mehr gesprochen: Muss Matthaeus fuer Deutschland ins Mittelfeld? Muss der neue WM-Ball fuer Bodo Illgner nachtraeglich schwerer gemacht werden? Gibt es fuer Rudi Voeller ueberhaupt noch Praemien? Oder gleich den Rentenbescheid?

Rente, Rente, da waeren wir doch noch fast aus der Fussballweltmeisterschaft gekippt. Vorsicht! Darueber laesst sich erst wieder zu Zeiten sprechen, in denen die Emanzipation der Frau nicht mehr am Verstaendnis der Abseitsregel gemessen wird. In denen Streik nichts mehr mit MarioBasler und Arbeitslosigkeit nichts mehr mit der Ersatzbank in Chicago zu tun hat.

Ist nicht unser Leben eine einzige Fussballweltmeisterschaft? Allein die Vorstellung: Bitburger praesentiert Ihnen die 3,2 Millionen, die diesmal leider nicht mitspielen duerfen, Schnitt, Musik: Sail away... und direkt danach aus dem Wall-Street-Stadium das life-Interview mit dem noch verschwitzten Arbeitgeberpraesidenten: Glauben Sie nach dieser Leistung noch, dass die deutsche Wirtschaft die naechste Runde erreicht? Antwort: Wir haben eigentlich nie schoen gespielt und sind immer weitergekommen. Wem das nicht passt, der fliegt. Vorwaerts, Deutschland! Hoch den Mittelfinger!

step

ruprecht-society:
Rinderwahnsinn in Schwetzingen!

Der Rektor der Ruprecht-Karls-Universitaet
und Frau Ulmer

geben sich die Ehre,

zum

Sommerball 1994

am Freitag, dem 24. Juni 1994, 19.30 Uhr

im Schloss zu Schwetzingen einzuladen.

Salonloewe Stephan Stuchlik berichtet fuer ruprecht von den

rauschenden Festen der Uni-Schickeria

Siebzig Mark sind fuer einen Studenten eine Menge Holz: Fuenf Stunden

Babysitten oder ein Nachmittag als Bibliotheksaufsicht bei 40 Grad im

Schatten. Und dann das Ganze noch Mal da capo fuer "und Begleitung",

welche unbedingt ein neues blaues Ballkleid ausfuehren will, das im

uebrigen erst noch gekauft werden muss.

Der Sommerball des Rektors ist allerdings auch nicht fuer Leute mit

staendigem Kreditberater gedacht: Waehrend die schwitzenden Paare in

Zweireiher und Tuellroeckchen vor uns anstandslos passieren duerfen,

kontrolliert der bis zur Unkenntlichkeit mit Fliege verkleidete Obergert

vom Studihaus unsere Eintrittskarten mit hochgezogenen Augenbrauen.

Dafuer wird aber auch einiges geboten: Ein Haendedruck vom Rektor der

Ruprecht-Karls-Universitaet "und Begleitung" (sie heisst Frau Ulmer,

und eine gutinformierte Armani-Krawatte teilt mir mit, dass die beiden

verheiratet sein sollen), ein Defilée derjenigen Unikraten, deren

Wichtigkeit schmerzhaft an die C4-Obergrenze gestossen ist, sowie

Teinacher-Mineralwasser in Sektkuehlern. Hauptfeldwebel Manfred

Schneider dirigiert die disziplinierte Big Band des Heeresmusikkorps

nicht nur bei "Strangers in the Night", sondern auch beim Stuehletragen,

und schon steht der Rektor im Rondell vor den Schwetzingen

"Zirkelsaelen" (keiner weiss, was das ist, aber so steht es im Programm)

und schildert die Leiden eines Kollegen, der sich nicht zwischen Frau

F(orschung) und Frau L(ehre) als "und Begleitung" fuer den Ball

entscheiden kann. Am Schluss nimmt der Professor der Parabel alle

beiden Willenlosen mit, und so heisst das Ganze dann Begruessung.

Beim folgenden kleinen Imbiss sind die Moechtegernes vorsorglich

abseits plaziert, eine vollstaendig unnoetige Massnahme, da sich diese

durch freundliche Behandlung des bedienenden Personals und durch

Kleingeld im Portemonnaie selbst disqualifizieren. Der Profi weiss sich

zu benehmen ("Koennen Sie den Fuenfhuderter nicht wechseln?") und

spuelt mit Rotwein nach. Wer als Vorzeige-Hiwi jetzt beim Zerlegen des

Thunfischsalates vor den Augen seines Mentors Maengel an Kinderstube

offenbart, muss, nicht zu Unrecht, um die Bewertung seiner Promotion

bangen. Aber wozu gibt es denn Small-Talk? Mein Praktikum in

Lausanne war wesentlich interessanter als das in London, was doch eigentlich erstaunlich ist...." Unser Tischnachbar heisst Martin und stellt mir mit einer vagen Handbewegung seine Freunde vor. Erst ein eigentlich absichtsloser Blick in das wie immer informierte Programm belehrt mich, dass ich damit soeben die Tanzband des Abends kennengelernt habe (Martin and friends"). Gottseidank muessen sie schon auf die Buehne und legen auch gleich einen fetzigen langsamen Strauss-Walzer hin. Das lenkt ab und enthebt mich der Peinlichkeit, vor aller Augen von Prof. Borchmeyers Tisch kostenloses Mineralwasser mitgehen zu lassen. Meine Nerven! Aber von der Getraenkekarte zu bestellen, hiesse, den ZweiWochenUrlaub in Spanien aufs Spiel zu setzen. Dann schon lieber im dezent ausgeleuchteten Schlossgarten zum Apollo-Tempel lustwandeln und einer Jandl-Auffuehrung der Gruppe theater ufer" lauschen, welche sich mit der Satire des Stuecks aeusserst treffend, wenngleich unbeabsichtigtselbst auf den Arm nimmt: Du sein Witzenschaftler?"-"Ich sein wollen Kuenstler..." (Beim Aufstehen vom Rasen im geliehenen Anzug danach ist Vorsicht geboten, Gerald hat nun mal etwas breitere Hueften als ich.) Aber halt, wo ist meine und Begleitung"? Ausgerechnet zum romantischsten Teil des Abends ist sie verschwunden, wahrscheinlich mit einem dieser heranwachsenden Soehne, die beim Cha-cha-cha immer noch halblaut den Takt mitzaehlen. Oder wollte sie dem direkten Vergleich mit Frau Ulmers Garderobe verschaemt ausweichen? Egal, das einzige was jetzt meinen Genuss an der mitternaechtlichen Dvorák-Serenade schmaelern kann, ist der Gedanke an die grossherzige rektorale Spende von Getraenke-Marken, die die Blaeser fuer ihren Auftritt einstecken duerfen. Aber, was nehmen wir ausser unserer reizenden Fotographen-Kollegin Annick wieder zur lichtbeorgelten Disco-Nacht ins Schloss zurueck: Alles hat seinen Preis, vor allem Privilegien. See you next year, Rektor!

step

ruprecht Nr. 31 - 6. Juli 1994

Impressum:

ruprecht, die Heidelberger Student(inn)en-Zeitung, erscheint dreimal im Semester, jeweils Anfang Mai, Juni, und Juli, bzw. November, Dezember und Februar. Die Redaktion versteht ruprecht als unabhängiges Organ, das keiner Gruppierung oder Weltanschauung verpflichtet ist.

Mitarbeiter(innen) und Redakteur(inn)e(n) sind jederzeit willkommen; die Redaktion trifft sich während des Semesters jeden Montag um 20 Uhr im Haus der Studierenden. Für namentlich gekennzeichnete Artikel übernimmt der/die Autor(in) die Verantwortung.

V.i.S.d.P.: Henning Banthien, Kaiserstrasse 57, 69115 Heidelberg.

Redaktionsadresse: ruprecht, Kaiserstrasse 57, 69115 Heidelberg, Tel. & Fax: 21361.

e-mail: ed6@ix.urz.uni-heidelberg.de.

ruprecht-Logo: bpe.

Layout-Konzept / - Leitung: hb, hn, bpe.

Graphiken: hn, bpe.

Druck: Caro-Druck, Kassler Str. 1a, 60446 Frankfurt a.M.

Auflage: 9.000.

Die Redaktion: Henning Banthien (h.b.), Jens Blinne (jpb), Marcus Collalti (mc), Hedwig Ebinger (hee), Bertram Eisenhauer (bpe), Stephan Fichtner (sf), Annick Golay (ann), Andreas Hueske (ah), Jochen Kluge (jk), Harald Nikolaus (hn), Martina Parge (mp), Anja Steinbuch (asb), Stephan Stuchlik (step), Stefan Wittaschek (sw), Gundula Zilm (gz), Iris Zimmermann (iz),

Freie Mitarbeiter(innen): Moritz Diehl, Bernd Wilhelm (bw), Kirsten Pistel, Gerhard Ries, Annette Sowa

Karikaturen: Oliver Hoffmann.